This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

599
H446.8
W373ne
1806
cop.1

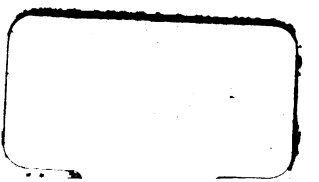
ANDOVER-HARVARD

THEOLOGICAL LIBRARY

PURCHASED WITH THE

INCOME OF THE

HELEN O. STORROW FUND



Neue Untersuchung

über das

Alter und Ansehen

des

Evangeliums der Hebräer,

nach

Eichhorns Einleitung ins N. T. und der Recension derselben in der Hallischen Allg. Litt. Zeit.

Von

M. Christian Friedrich Weber,

Diakonus in Winnenden.

Tübingen,

bei Jacob Friedrich Heerbrandt

1806.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

379
H446.8

W373ne
1806
cop. 1

Das Interesse, welches eine Untersuchung über das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer hat, erhält sie hauptsächlich dadurch, weil, da die Meinuug, welche unsere drey erste kanonische Evangelien aus einer hebräisch-aramäischen Urschrift entstehen läßt, und die Harmonie und Disharmonie derselben daraus erklärt, immer die wahrscheinlichste ist, auch die Vermuthung, diese gemeinschaftliche Grundschrift seye das von den griechischen Kirchenschriftstellern genannte εὐαγγελιον κατ' ἑβραιους und das den occidentalischen bekannte Evangelium secundum Hebræos gewesen, die gröste Wahrscheinlichkeit hat. Daß dem Alter und Ansehen unserer kanonischen Evangelien nichts entzogen werde, wenn man annimmt, in den ersten Zeiten des Christenthums, da die Lehre desselben noch allein in Palästina vorgetragen wurde, seye schon eine Biographie Jesu in der Sprache seines Vaterlandes vorhanden gewesen, welche aber aus dem Grunde, weil der Kanon des N. T. in den griechischen Provinzen des Römischen Reichs zu Stande gekommen, in denselben nicht aufgenommen worden, daß aber das frühere hebräische Evangelium die Quelle unserer

etwas spätern kononischen Evangelien seye, dieß werden die Leser selbst einsehen. In des Verfassers Beyträgen zur Geschichte des neutestamentalischen Kanons, Tübingen 1791. und in der gegenwärtigen Schrift findet man nun alles beysammen, was über das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer gesagt werden kann. Die ältere Abhandlung und die neue Untersuchung machen Ein Ganzes aus: jene behauptet, wie Eichhorns Einleitung ins N. T., das Alter und Ansehen dieses Evangeliums; diese vertheidigt beides gegen die Einwürfe der Hallischen A. L. Z. 1805. Num. 127. und 128. Der Verfasser bemerkt bey dieser Veranlassung, daß, wenn gelehrte Institute, wie die Hallische und Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitungen, nicht nur in ein wetteiferndes, sondern auch in ein feindliches Verhältniß mit einander treten, dieß weder für sie selbst noch für die Wissenschaften ein Gewinn seye, und daß, wenn klaßische Werke der berühmtesten Schriftsteller, wie Paulus Commentar und Eichhorns Einleitung, zur Kenntniß des Publikums auf eine Art gebracht werden, wie jener in der Jenaischen und diese in der Hallischen A. L. Z., die gelehrte Welt von ihrer Achtung bei der übrigen immer mehr verlieren werde.

23 September 1805.

Neue Untersuchung
über das
Alter und Ansehen
des
Evangeliums der Hebräer,
nach
Eichhorns Einleitung in das N. T.
und der Recension derselben in der Hallischen Allg. Litt. Zeit.

Dem Evangelium der Hebräer ein hohes Alter beyzulegen, und zu behaupten, daß es nicht nur bey derjenigen christlichen Parthey, welche sich desselben, mit Ausschliessung aller andern in unsern Kanon aufgenommenen Schriften bedient hat, sondern auch bey der katholischen Kirche selbst in großem Ansehen gestanden, dazu hat man folgende, ohne Zweifel zureichende, Gründe. Was das Alter desselben betrifft, so führt zwar dieses Evangelium eben so, wie unsre kanonische, keiner der ältesten Schriftsteller der Kirche, welche sich an die Verfasser unserer neutestamentlichen Schriften anschließen, nemlich keiner der apostolischen Väter namentlich an; aber von

Ignatius sagt doch Hieronymus Catal. script. eccl. ausdrücklich, er habe eine Stelle in dem Brief an die Smyrnäer aus dem Evangelium der Hebräer genommen; von Papias, welcher auch im ersten Jahrhundert lebte, dessen Schriften aber, ausser einigen Fragmenten bei Eusebius, nicht auf uns gekommen sind, berichtet eben dieser Schriftsteller K. G. B. 3. Kap. 39. er erzähle eine Geschichte, welche das Evang. der Hebräer enthalte; (ἣν το καθ' ἑβραιους, ἑυαγγελιον περιεχει); Hegesipp, ein Schriftsteller aus dem Anfang des zweyten Jahrhunderts, nahm gleichfalls nach Eusebius B. 4. Kap. 22. einiges aus diesem Evangelium (ἐκ του· καθ' ἑβραιους ἑυαγγελιου τινα τιθησιν.) Justin, der älteste unter den Schriftstellern des zweiten Jahrhunderts, citiert sehr häufig ἀπομνημονευματα των ἀποστολων, welche höchst wahrscheinlich das Evangelium der Hebräer oder das Evangelium secundum duodecim apostolos war; Tatian, sein Schüler, war der Verfasser einer Schrift δια τεσσαρων ἑυαγγελιων, welche nach Epiphanius hæres. 46. einige das Evangelium nannten, (ὁπερ κατα ἑβραιους τινες καλουσι.) Clemens von Alexandrien, auch ein Schriftsteller aus dem zweiten Jahrhundert, spricht von dem ἑυαγγελιω καθ' ἑβραιους Strom. L. I. als einem solchen, dessen Bekanntschaft er bei seinen Lesern voraussetzt; Origenes,

der gelehrteste Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, führt το κατ' ἑβραιους ευαγγελιον oder nach der lateinischen Uebersetzung das Evangelium juxta Hebræos, als ein solches an, das schon längst bekannt seyn mußte; die Schriftsteller des vierten, Eusebius und Epiphanius in der griechischen, und Hieronymus in der occidentalischen Kirche, reden ohnehin von diesem Evangelio als von einer in der ganzen christlichen Kirche allgemein bekannten Biographie Jesu: daß die Abfassung dieses Evangeliums in diejenige Zeit zu setzen seye, zu welcher das Christenthum noch in Palästina allein verkündigt wurde, erhellt zunächst aus dem Namen desselben (in Evangelio juxta Hebræos, secundum Apostolos, sive, ut plerique autumant, juxta Matthæum, Hieronymus L. III. C. 2. contra Pelagianos;) denn jede dieser Benennungen zeigt an, daß dieses Evangelium in Palästina verfertigt worden seye; erhellt ferner aus der Sprache, in welcher es geschrieben war, (in Evangelio juxta Hebræos, quod chaldaico quidem syroque sermone, sed hebraicis litteris scriptum est, Hieronymus am angeführten Orte) denn nur in den ersten Zeiten des Christenthums konnte man an die Abfassung einer Lebensgeschichte Jesu in dieser Sprache denken; erhellt endlich auch daraus, daß die Nazaräer dieses Evangelium gebrauchten, (ουτοι ευαγγελιω

μονῳ τῳ καθ' ἑβραιους λεγομενῳ χρωμενοι, των λοιπων σμικρον ἐποιουντο λογον, Eusebius III. 27.) denn die Nazaräer waren die ersten Christen. Bey eben dieser ältesten Christenparthey stand nun das Evangelium der Hebräer in dem größten Ansehen, in dem nemlichen, zu welchem in der Folge unsere vier Evangelien in der katholischen Kirche gelangten, denn das Evangelium der Hebräer war nach der angeführten Stelle des Eusebius ihre einzige heilige Schrift; aber auch in der katholischen Kirche stand es immer in großem Ansehen, selbst bey den vorzüglichsten Schriftstellern und Lehrern derselben: Clemens von Alexandrien Strom. I. führt es an, jedoch ohne Würdigung desselben, aber Origenes sagt Comment. in Ioannem T. II. ἐαν δε προσιται τις το καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιον, und nach der lateinischen Uebersetzung: quodsi quis Evangelium juxta Hebræos admittit, und Tract. VIII. in Matthæum: si placet alicui suscipere illud non auctoritatem (canonicam), sed ad manifestationem propositæ quæstionis, und nach Hieronymus Catal. script. eccl. v. Jacobus: quo Evangelio ad Hebr. & Origenes sæpe utitur, machte er häufigen Gebrauch von demselben; nach Eusebius III. 25. haben Einige das Evangelium der Hebräer unter die ὁμολογουμενα gesetzt, und er selbst widerlegt oder verwirft dieses Urtheil nicht; Hieronys

mus L. III. C. 2. adv. Pelag. sagt von diesem Evangelium: quibus testimoniis si non uteris ad auctoritatem, utere saltim ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint, und unter den in den Kanon nicht aufgenommenen Schriften ist dieses Evangelium die einzige, welche er nicht nur in die lateinische Sprache, wie die kanonische, sondern auch in die griechische übersetzt hat, Catal. script. eccl. evangelium, quod appellatur secundum Hebraeos, et a me nuper in graecum latinumque sermonem translatum est: s. Eichhorns Einleitung S. 17. ff. und die erste Abhandlung in den Beyträgen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Nach dieser gedrängten Darlegung der Gründe für das Alter und Ansehen des Evang. der Hebräer ist zunächst zu beurtheilen, was der Rec. S. 347. sagt: „Die Vorbereitung zu der Eichhornischen Hypothese hat die gedoppelte Absicht; einmal: darzuthun, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen, und alsdann, daß erst am Ende des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben habe, welche dazu die nöthige Ausarbeitung und die meisten Kennzeichen der Wahrheit gehabt haben sollen. Beyde Behauptungen aber bleiben, nach unserer Einsicht, nicht nur am Ende

völlig unerwiesen, sondern es haben sich auch in die vermeintlichen Erweise ganz eigne Fehler eingeschlichen, welche sich meist nur durch die aus der Vorliebe für eine Hypothese entstehende Gebundenheit des Geistes erklären lassen." Die erste Behauptung, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen seyen, ist von Eichhorn hinlänglich erwiesen worden; er führt diese Evangelien, das der Hebräer, Marcions, die ἀπομνημονευματα των ἀποστολων bey Justin, Cerinths Evangelium, Tatians διατεσσαρων, die Evangelien der apostolischen Väter an. Es ist hier nicht von einer Hypothese die Rede, sondern von einer Thatsache. Man muß entweder ganz fremd in der ältesten Geschichte der christlichen Kirche und ganz unbekannt mit den Schriftstellern derselben seyn, oder das, was augenscheinlich ist, läugnen wollen, wenn man nicht zugeben will, einmal, daß man von diesen Evangelien frühere Nachrichten habe, als von unsern kanonischen, und dann, daß sie vor diesen im Gebrauch gewesen seyen, welches, um nur bey Einem stehen zu bleiben, bey Justins Denkwürdigkeiten am Tage ist. Wie kann also der Rec. sagen, Eichhorns Behauptung, daß vor den drey ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen, seye unerwiesen geblieben? Hätte E.

auch es nicht erwiesen, was er doch auf eine völlig überzeugende Weise gethan hat, so war es schon längst erwiesen, und so ist es etwas schon längst bekanntes. Zum Beweis ist die Stelle Luk. 1, 1. 2. entscheidend: sagt nicht Lukas selbst bestimmt, schon vor ihm haben viele (πολλοι) Schriften des Inhalts verfaßt, dergleichen eine neue zu verfertigen er nun sich vorgenommen habe? Was die zweyte Behauptung betrift, daß erst am Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben habe, so hat man zwar von dieser Aushebung, als einem geschichtlichen Factum, allerdings keine historische Nachricht und Anzeige, aber historisch richtig sind folgende Bemerkungen aus der Geschichte und den Schriften der Kirche: Aus dem ersten Jahrhundert ist durchaus kein Datum vorhanden, woraus sich schliessen oder gar darthun ließe, daß unsere vier Evangelien schon zum allgemeinen Gebrauch bestimmt gewesen seyen, vielmehr wurden neben ihnen sehr viele andere Evangelien, von welchen uns aber die katholische Kirche nur Bruchstücke oder auch nur ihre Namen aufbewahrt hat, von den Christen gebraucht; es ist selbst auch blos eine Vermuthung neuerer Zeit, daß Johannes die drey frühern Evangelien vor sich gehabt, und daß seine Absicht gewesen seye, sie

zu ergänzen; Paulus, Petrus, Jakobus führen keines unserer Evangelien an; nicht ein einziger apostolischer Vater thut irgend eines Evangeliums namentliche Erwähnung: in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts kennt und gebraucht Justin der Märtyrer nur die ἀπομνημονευματα των ἀποστολων, Athenagoras weiß, meldet wenigstens gar nichts von einem Evangelium, und auch in den Fragmenten, welche von Schriftstellern aus diesem Zeitraum von spätern erhalten worden sind, ist kein Evangelium angeführt: in der zweyten Hälfte, besonders am Ende des zweyten Jahrhunderts, citirt Theophilus, Bischof in Antiochien, ad Autolycum II, 22. den Johannes namentlich, aber keines der frühern Evangelien, doch schreibt ihm Hieronymus eine Harmonie der vier Evangelien zu; Irenäus, gestorben 202., ist der erste, welcher unsere vier Evangelien recensirt mit ihren Verfassern und andern sie betreffenden Umständen in der nämlichen Ordnung, in welcher wir sie haben, gleich im Anfang des dritten Buchs adv. Haereses, und Cap. II. §. 8. sagt er von ihnen: neque plura numero esse, neque pauciora; Clemens von Alexandrien, gest. 220. Strom. 3. sagt von einer Rede Christi, daß sie nicht ἐν τοις παραδιδομενοις ἡμιν τετρασιν εὐαγγελιοις stehe; Origenes, gest. 254. nach Eusebius VI. 25. nennt nun ent-

scheidend unsere vier Evangelien μονα ἀναντιῤῥητα ἐν τη ὑπο του ὐρανου ἐκκλησια του Θεου; und in der occidentalischen Kirche behauptet ungefähr um die nämliche Zeit Tertullian in Karthago gest. 220. die Kanonicität der Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gegen den Marcion, adversus Marcionem libri IV. mit Verwerfung des seinigen. Diese Lehrer der christlichen katholischen Kirche, deren Leben und Schriften in den Ausgang des zweyten und den Anfang des dritten Jahrhunderts fallen, sind die ersten, welche unsere vier Evangelien als kanonisch, als zum allgemeinen Gebrauch aus den vielen andern, mit Ausschließung dieser, ausgehoben anführen. Aus dieser historischen, keinen Einwürfen unterworfenen Deduction, welche mit den Daten des Alterthums von dem Evangelium der Hebräer verglichen zu werden verdient, ergiebt sich das Resultat: erst am Ende des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts hat die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben; und dieß nun ist die Eichhornische Behauptung. Es ist nicht abzusehen, wie dieses Resultat in Anspruch solle genommen werden können: Eichhorns Behauptung ist mithin so streng erwiesen, als irgend eine Behauptung aus der Geschichte erwiesen werden kann. Wie kann also der Rec. sagen,

auch sie seye, und sogar völlig unerwiesen geblieben? wie kann er Erweise, welche aus sichern, klaren, keiner Einwendung ausgesetzten historischen Angaben geführt, und auf sie gebaut werden, vermeintliche nennen? Wie ganz verfehlt bey E. ist der Vorwurf einer Vorliebe für seine Hypothese, und die Insinuation von einer Gebundenheit des Geistes, welche aus derselben bey ihm entstanden seyn solle? Niemand kann mehr Billigkeit gegen die von den seinigen abweichende Vorstellungen und Meynungen Anderer, niemand mehr Achtung Andersdenkenden beweisen, als Eichhorn; und wie viele Proben von Bereitwilligkeit, ältere Vorstellungen und Meynungen aufzugeben, und mit andern zu vertauschen, hat er schon gegeben? Niemand weniger, als ihn, kann daher der Vorwurf einer Vorliebe für eine Hypothese treffen. Demjenigen, was der Rec. von einer Gebundenheit des Geistes bey E. vorbringt, halten wir die zuverläßige Behauptung entgegen, daß, wenn der Geist irgend eines Menschen frey lebt, wirkt und arbeitet, es E. Geist seye, daß diese Freyheit des Geistes sein Charakter als Mensch, und insbesondere sein Charakter als Schriftsteller seye. Wir können uns nicht enthalten, ehe wir die Einwürfe der Recension gegen das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer prüfen, noch vorher auf die zwey

ersten Seiten derselben einen Blick zu werfen. Die drey ersten kanonischen Evangelien aus einem Urevangelium oder aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus welcher Matthäus, Markus und Lukas geschöpft haben, und zwar aus einem aramäischen Urtext, als der Grundlage dieser Evangelien, entstehen zu lassen, ist allerdings keine ganz neue Meynung über den Ursprung derselben. Eichhorn führt selbst die frühere ähnliche Versuche an S. 396. ff. Nicht nur Lessing und Corrodi, sondern auch Clericus, Michaelis und Semler nehmen eine solche Ur- oder Grundschrift der drey ältern Evangelien an. Eichhorn ist aber nicht nur der erste und einzige, welcher mit einer bewundernswürdigen Kunst diesen ursprünglichen, zum Grunde liegenden Text wieder hergestellt, und die verschiednen Zusätze, welche er in dem Exemplar eines jeden Evangelisten gehabt hat, abgesondert und dargelegt hat, sondern welcher auch, da die Hypothese von einer Ur- oder Grundschrift für sich allein nur die Uebereinstimmung und Verwandtschaft der Ausdrücke, Stellen und Abschnitte, welche wir bey Matthäus, Markus und Lukas finden, erklärt, nicht aber auch ihre so mannigfaltige, nicht unbedeutende Abweichungen und Verschiedenheiten, da sie mit einem Worte das wichtige Problem: wie ist die Harmonie und die Disharmonie der drey ersten

Evangelien zu erklären? nur halb löset, eben dieser Hypothese erst dadurch Brauchbarkeit und Werth gegeben, daß er annimmt und zeigt, die Exemplarien des Urevangeliums, deren die Evangelisten sich bedient haben, seyen nicht die nämlichen gewesen: jedes derselben habe Zusätze gehabt, und zwar solche, welche die andern zwey nicht hatten, und daß er den Verfassern unsrer kanonischen Evangelien neben dem chaldäisch-syrischen Text auch noch eine griechische Uebersetzung desselben, als Hülfsschrift, (wiewohl man bisher nicht geglaubt hat, daß man ihnen auf diese Art zu Hülfe kommen müsse) beylegt; welche Hypothese nun das Problem ganz löset, oder nicht nur die Harmonie, sondern auch die Disharmonie der drey ersten Evangelien erklärt. Eichhorns Hypothese ist also allerdings ganz neu. Ganz unrichtig ist es, daß sie durch Lessing und vornämlich durch Corrodi vorbereitet worden sey. Eichhorn weicht von beyden ab, und die Hypothesen beyder, Lessings und Corrodis, sind ganz verschieden. Lessings Meynung in seinem theologischen Nachlaß ist, die gemeinschaftliche Quelle unserer drey kanonischen Evangelien seye das syrisch-chaldäische Evangelium der Hebräer oder Nazarener gewesen: Eichhorn verwirft und widerlegt sie §. 95. Von Lessing geht Corrodi in seinem Versuch einer Beleuchtung des Jüdischen und christlichen Bibel-

Kanons B. 2. S. 150. f. ganz ab; er nimmt einen griechischen Aufsatz als Grundlage der drey Evangelien an, nämlich die griechische Uebersetzung des hebräischen Evang. Matthäus; „aus diesem Evangelium ist eine (griechische) Uebersetzung gemacht worden, welche die Verfasser unserer Evangelien gebrauchten, welche aber früh verloren gieng.“ Auch diese Meinung verwirft und widerlegt Eichhorn im angeführten §. und ihre Verschiedenheit von der Eichhornischen fällt von selbst in die Augen. Bey diesen Differenzien, welche sich bey allen dreyen finden, wie konnte der Rec. Lessing und Corrodi zusammenstellen? und wie konnte er sagen, sie seyen Eichhorns Vorgänger gewesen; durch sie, deren Hypothesen von der Eichhornischen sich ganz unterscheiden, seye diese vorbereitet worden? Mit E. stimmt am meisten überein Marsh (Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung in das N. T. 2ter Th.) aber da der 5te Band der Eichhornischen Bibliothek 5tes und 6tes Stück, deren Abhandlung über den Ursprung unserer drey Evangelien die Einleitung beynahe unverändert wieder giebt S. 148. schon 1794. herauskam, so ist nicht Marsh der Vorgänger Eichhorns, sondern vielmehr dieser hat jenem vorgearbeitet. Dieser Theil der Eichhornischen Bibliothek ist gemeint.

wenn der Rec. im Eingange sagt, die Hypothese von Entstehung der drey ersten kanonischen Evangelien aus einem Urevangelium habe seit zehn Jahren die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; welchen Sinn aber hat der Beysatz: aus einer gewissen Entfernung? Er kann keinen andern haben, als den: aus Göttingen, dem Wohnorte, des Verfassers. Eben so hätte der Rec. sagen können, die der Eichhornischen entgegengesetzte Griesbachische Hypothese, die Evangelisten haben einander selbst benutzt, Lukas den Matthäus, und Markus den Matthäus und Lukas, habe aus einer gewissen Entfernung die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es heißt weiter: die Hypothese habe sich selbst (soll heissen: der Verf. selbst habe die Hypothese) in der neuesten Zeit bey jeder Gelegenheit als vollendet angezeiget. Wo hat E. dieses gethan? In der neuesten Zeit ist nicht einmal eine Schrift von ihm erschienen, in welcher er es hätte thun können. Etwas von dieser Art findet man in der Recension der Jenaischen A. L. Z. von Paulus Kommentar; aber ist denn E. der Verfasser derselben? Der Rec. sagt weiter: „eine genaue und detaillirte Prüfung der Sachkundigen, deren aber bei einer solchen kritischen verwickelten Frage nicht allzuviele seyn möchten, habe reife Beurtheilungen dieser Hypothese zu veranlassen.“ Nur wenige Sachkundige sind es also,

welche die Eichhornsche Hypothese genau und detaillirt zu prüfen im Stande sind: und doch solle diese Prüfung reife Beurtheilungen veranlassen. Bey wem? Bey solchen, welche der Rec. von jenen wenigen unterscheidet. Aber welcher Unterschied ist denn zwischen einer genauen und detaillirten Prüfung und einer reifen Beurtheilung? oder gehört denn zu jener mehr Sachkenntniß, als zu dieser? Nach S. 364. solle E. unter dem Namen Urevangelium ein durch einen Schüler der ersten Apostel zusammengetragenes Ganzes als Urschrift für Matthäus, Markus und Lukas voraussetzen; allein dieß ist unrichtig, denn E. läßt es ganz unbestimmt, wie denn auch hierüber durchaus nichts bestimmt werden kann, wer der oder die Verfasser des den drey kanonischen Evangelien zum Grunde liegenden Urevangeliums gewesen seyen; er nennt es einen rohen Entwurf des Lebens Jesu, d. h. eine kurze Biographie Jesu, mit welcher die Apostel ihre Gehülfen für ihre Missionen, zum Behuf ihres Unterrichts in der Religion und zu ihrer Beglaubigung, versehen haben, erklärt sich aber nirgends darüber, ob sie von einem Apostel oder einem Schüler derselben, ob sie von einem oder mehreren abgefaßt worden sey. Der Rec. giebt nun auch eine Probe von Sarcasmus: er spricht von der großen Mühe, mit welcher sich E. an diesen Verarbeitun-

gen, Ueberarbeitungen und Umarbeitungen abgearbeitet habe, aus denen am Ende eine so kleine Arbeit, wie die drey ersten Evangelien sind, entstanden seyn solle. Allein, wenn man über die große Mühe spotten will, welche E. im Felde der höhern Kritik auf die Evangelien durch die angestrengteste Geistesthätigkeit verwendet hat, wieviel Ursache hätte man, über die große Mühe zu spotten, mit welcher die niedere Kritik an denselben durch Handarbeiten sich schon abgearbeitet hat; und wenn die Evangelien eine kleine Arbeit zu nennen sind, so kann man doch große Werke daraus verfertigen, und dadurch große Celebrität sich erwerben. Das folgende ist offenbar hämisch. Eichhorns Bemerkung S. 597. daß die alte Litteratur mit leeren Vermuthungen allzusehr überladen sey, und die seinige über die Eichhornische Hypothese setzt der Rec. in eine solche Verbindung, nach welcher jene leere Vermuthungen und diese E. Hypothese in Eine Klasse zu setzen wären. Was die Logik nach aller Strenge ihrer Regeln von einer Hypothese fordert, das hat E. an der seinigen (es ist nicht abzusehen, warum der Rec. hier in der mehrfachen Zahl, und auf der vorhergehenden Seite in der einfachen redet) geleistet: eine solche Hypothese ist keine leere Vermuthung, und überhaupt sind eine Hypothese oder ein problematischer Satz und eine leere Ver-

muthung zwey ganz verschiedene Dinge. Daß von E. Bemerkung eine hämische Anwendung gemacht werde, erhellt auch daraus, weil sie hieher gar nicht paßt. Vermuthungen und Hypotheſen über Gegenstände, welche von keinem Belang sind, sind überall überflüssig. Unter diese Gegenstände wird aber niemand die Harmonie und Disharmonie unserer drey ersten Evangelien rechnen. Diese Erscheinung ist an sich wichtig, sie ist aber auch in vielfacher Rücksicht von Bedeutung. Die Geschichte erklärt sie nicht, sie verläßt uns hier, wie der Rec. selbst sagt. Wollen wir sie nun nicht beyseit legen — und das können wir nicht — so müssen wir zur Erklärung derselben eine Hypotheſe annehmen. Der Rec. drückt es auf eben dieser Seite so aus: um die Entstehung dieses Phänomens dem Geschichtforscher erklärbar zu machen, müsse etwas als Faktisch vorausgesetzt werden. Dieß ist nun nicht ganz richtig ausgedrückt; denn nicht gerade ein Faktum, wie denn auch weder das eine, daß die Evangelisten eine gemeinschaftliche Quelle, noch das andere, daß sie einander selbst gebraucht haben, eigentlich ein Faktum genannt werden kann, muß vorausgesetzt werden: aber es ergiebt sich doch aus dieser eigenen Aeusserung des Rec., daß er E. Bemerkung ganz am unrechten Ort anführe. Ob die Kritik des Rec. unbefangen und unpar-

theyisch seye? diese Frage mag seine eigene Erklärung, „die öffentliche Kritik könne ihre Unentbehrlichkeit nicht besser, als dadurch beweisen, daß sie dieselbe, (eine neue aufgetretene Reihe von Hypothesen in der alten Litteratur) noch ehe sie durch Scheingründe, Autorität und Betriebsamkeit sich des Nachsprechens der Menge bemächtigt habe, beym Eintritt sogleich einer genauen Untersuchung ihrer Beurkundungen unterwerfe“ uns beantworten. Daß die Eichhornische Hypothese sich nicht des Nachsprechens der Menge bemächtigen, oder mit andern Worten, daß sie keinen Eingang finden, und sich nicht verbreiten möchte, dieses zu verhüten, ist also die Absicht, welche er uns unverholen darlegt. Nicht durch Scheingründe solle dieses geschehen: aber der Werth der E. Hypothese besteht darinn, daß sie so fest begründet ist, als irgend eine Hypothese begründet werden kann; sind es Scheingründe, welche E. für dieselbe vorträgt, und mit welchem er sie vertheidigt, und sind Gründe, welche nicht gerade eine völlig überzeugende Kraft haben, von welcher Art immer diejenige sind, mit welchen eine Hypothese unterstürzt wird, Scheingründe zu nennen, so sind ja auch diejenige Gründe, auf welche die der Eichhornischen entgegen gesezte Hypothese gebaut wird, von keinem höhern Gehalt, und mithin gleichfalls Scheingründe. Nicht durch Autorität solle die E.

Hypotheſe Annahme von andern finden: mit welchem Rechte kann der Rec. dieſen Gedanken oder dieſen Wunſch dem Verf. unterlegen? und von uns Leſern wird er für die gute Meinung, welche er von uns hat, daß wir die E. Hypotheſe blos auf die Autorität des Verf. hin annehmen werden, doch wohl keinen Dank erwarten. Auch nicht durch Betriebſamkeit ſolle die E. Hypotheſe ſich fortpflanzen. Durch weſſen Betriebſamkeit? durch die des Verfaſſers? Seine raſtloſe Thätigkeit iſt noch nie in eine ſolche Betriebſamkeit ausgeartet: er würde ſie tief unter ſeiner Würde halten; auch bedarf ſein Ruhm keines Zuſazes durch die Fortpflanzung einer Hypotheſe. Oder durch die Betriebſamkeit anderer? dieſe müßten E. Verehrer ſeyn; aber ſie wiſſen gar wohl, wie wenig ſie ihn dadurch ehren würden. Die Inſinuation des Rec. von Scheingründen iſt unbillig, die von Autorität gehäſſig, und die von Betriebſamkeit beleidigend: durch die offene, unzweideutige Darlegung ſeiner Abſicht, die Annahme und Verbreitung der E. Hypotheſe zu verhüten, womit er überdies recht ſehr eilen, und ſogleich beym Eintritt der Hypotheſe in die Welt dieſe vor derſelben warnen zu müſſen glaubt, beurkundet der Rec. ſelbſt ſeine vielleicht gereizte Leidenſchaft zur Genüge. Von dieſer Digreſſion kehren wir nun zu unſerem Haupt-Thema zu-

rück. Die Einwürfe, welche der Rec. S. 347 — 54. gegen das Alter und Ansehen des Evangeliums der Hebräer macht, sind nicht nur gegen E. gerichtet, sondern auch gegen andere, welche über dasselbe Untersuchungen angestellt haben. Die erste Abhandlung der Einleitung hat nicht wie der Rec. vorstellt, die Aufschrift: von dem hohen Alter des Evangeliums secundum Hebræos, sondern die kurze, einfache: Evangelium der Hebräer; nur der 5te §. hat die Aufschrift: Alter und Ansehen desselben. Wir wollen weiter sehen, ob der Vorwurf in Ansehung der Daten und Spuren, welche man von diesem Evangelium im Alterthum findet, den Verf. treffe. Der Rec. bemerkt, bekanntlich wisse man von dem Inhalt dieses Evangeliums nichts bestimmtes, als die wenige Stellen, welche Clemens, Origenes und Hieronymus (man kann auch den Eusebius hinzusezen) uns überliefert haben. Noch kein Schriftsteller über dieses Evangelium hat es nachdrücklicher behauptet, augenscheinlicher gezeigt, als E. selbst; z. B. S. 20. „Nach diesem Verlust können uns von seiner innern Beschaffenheit nur noch die wenigen Fragmente, die zufällig aus demselben erhalten worden sind, einen Begriff geben: und wie mangelhaft und unbefriedigend muß dieser bey so dürftigen Quellen ausfallen!“ Dagegen, fährt der Rec. fort, behauptet nun

S. 18. Wie sollte aber E. etwas dagegen, gegen diese seine so ausdrückliche Erklärungen über die mangelhafte und unbefriedigende Kenntniß, welche wir von der innern Beschaffenheit oder dem Inhalt des Evangeliums haben, behaupten wollen? Und was behauptet er denn von dem Evangelium nach den Hebräern? S. 18. „Je weiter wir zurückgehen, desto allgemeiner ist der Gebrauch davon.“ Diese Worte so ausgehoben, so gleichsam zur Schau gestellt, so dargelegt als Hauptsatz, mögen auf den ersten Anblick auffallen. Man setze aber diese Worte in ihrem Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, und erkläre sie nach den übrigen Aeusserungen des Verf., so haben sie einen ganz guten, wahren Sinn. Nachdem vorher Origenes, Eusebius und Hieronymus als Gewährsmänner der Achtung angeführt wurden, in welcher das Evg. der Hebräer gestanden, so wirft nun der Verf. einen Blick rückwärts, und sagt: je weiter wir zurückgehen, (er führt nämlich nun die frühern Schriftsteller an,) desto allgemeiner ist der Gebrauch davon. Er vergleicht (diß zeigt ja der Comparativ an) den Gebrauch des E. der Hebräer mit dem Gebrauch anderer. In Beziehung auf diese sagt er nun: der Gebrauch, welchen die älteste Schriftsteller der Kirche von dem Evg. der Hebräer gemacht haben, seie allgemeiner, häu-

figer gewesen, als derjenige, welchen sie von andern machten. Und was ist dagegen einzuwenden? Wir haben ja gezeigt, daß man bey den ältern Schriftstellern nicht einmal die Namen unserer kanonischen Evangelien findet. So sagt auch Stroth: (Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur S. 32.) „wir sehen also hieraus, daß es (das E. nach den Hebräern) in den ältesten Zeiten noch mehr gäng und gäbe gewesen, als hernach." Die Frage des Rec. ob E. so glücklich gewesen seye, ganz neue Stellen entdeckt zu haben? beantwortet der schon angeführte §. 6. der Einleitung. Eichhorn führt nach den spätern Schriftstellern in der aufsteigenden Linie die Zeugniße der ältern von dem Evang. der Hebräer an; der Rec. hat vieles einzuwenden: er bringt den Perioden in Numern. Nr. 1. „Justin der Märtyrer kennt blos Denkwürdigkeiten der Apostel, die, wofern sie auch nicht ganz einerley mit dem Evang. der Hebräer sind, doch mit ihm verwandt waren, und ihm näher kamen, als einem unsrer noch vorhandenen Evangelien." Hiedurch, ruft der Rec. aus, wäre also mit einmal ein grosser Theil dieses „uralten" Evangeliums wieder aufgefunden! Aber wollte denn E. nur etwas, geschweige einen grossen Theil von diesem Evangelium wieder auffinden? Bedauert er nicht den frühen Untergang, den Verlust desselben, sowohl des Originals, als auch der

griechischen und lateinischen Uebersetzung, welche Hieronymus von demselben gemacht hatte? S. 20. Und liegt denn in E. Worten etwas von einem Wiederauffinden? Es ist die Rede von Justins Denkwürdigkeiten. Er läßt es dahingestellt seyn, es ist ihm noch zweifelhaft und ungewiß, ob sie einerley mit dem Evang. der Hebräer seyen; er entscheidet nicht. Stroth nimmt gerade hin an, Justins Denkwürdigkeiten und das Evang. nach den Hebräern seyen eine und eben dieselbe Schrift, (s. die angeführte Abhandlung im Repertorium;) von andern z. B. Beyträge S. 110. wird die Meinung, daß die ἀπομνημονευματα das Evang. der Hebräer seyen, als die wahrscheinlichste angenommen, weil sie alle bey Justin vorkommende Phänomene am leichtesten und natürlichsten erklärt; und Corrodi S. 155. sagt: da Justin sein Evangelium die Erzählungen der Apostel nennt, so möchte es wohl jenes seyn, welches Hieronymus auch Evangelium secundum Apostolos nennt. E. sagt nur, die Denkwürdigkeiten der Apostel seyen mit dem Evang. der Hebräer verwandt gewesen und ihm näher gekommen, als einem unsrer noch vorhandenen Evangelien. Wenn irgend eine Behauptung in dem Gebiete der Kritik der christlichen Urkunden begründet ist, so ist es diese. Daß diese beyde Schriften mit einander verwandt gewesen, ergibt sich schon aus den Namen derselben:

ἀπομνημονευματα των ἀποστολων, und Evangelium juxta Apostolos; und diß ist nicht einmal etwas auszeichnendes, denn man kann mit allem Rechte sagen, daß alle in der christlichen Kirche in Umlauf gekommene, und daß insbesondere alle uns noch bekannte Evangelien in Verwandtschaft mit einander stehen. Daß die Denkwürdigkeiten Justins dem Evang. der Hebräer näher gekommen, als einem unserer noch vorhandenen Evangelien, ergiebt sich aus der Vergleichung dieser Urkunden untereinander. Von dem Evang. der Hebräer sind nur Fragmente, welche man aus den christlichen Schriftstellern gesammelt hat, auf uns gekommen: die Stellen aus den Denkwürdigkeiten, deren sich Justin bedient hat, kann man sich in jeder Ausgabe desselben vor Augen legen; man findet sie auch in andern Schriften, z. B. bey Stroth. Vergleichen wir die Citaten aus den Denkwürdigkeiten bey Justin mit unsern noch vorhandenen Evangelien, so hat Justin zwar allerdings Stellen, welche wir auch in unsern Evangelien finden, aber wohl zu merken, nur solche, welche alle drey frühere gemeinschaftlich haben, oder vielmehr nur solche, welche Markus und Lukas gemeinschaftlich mit Matthäus haben, denn nicht Eine Stelle findet sich bey ihm, welche dem Markus und Lukas eigenthümlich ist, und aus Johannes gar keine; nun ist aber die genaue

Verwandtschaft des Matthäus mit dem Evangelium der Hebräer eine bekannte Sache, wie denn die Alten das Evangelium secundum Hebræos oder Apostolos, auch Evangelium secundum Matthæum genannt haben; (so sagt Irenäus von den Ebioniten L. III. C. II. eo Evangelio, quod est secundum Matthæum, solo utentes, und Epiphanius von den Nazaränern: Hær. 29. est penes illos Evangelium secundum Matthæum hebraice scriptum, so später Hieronymus L. III. adversus Pelagianos: in Evangelio juxta Hebræos — sive ut plerique autumant juxta Matthæum.) Ist es nun nicht möglich, daß die Citationen Justins, welche man für Citationen aus unsern Evangelien hält, aus dem Evangelium der Hebräer genommen sind? Dieß ist eine Muthmaßung, welche nicht streng bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann. Es ist gleichfalls am Tage, daß das meiste, was Justin aus den Denkwürdigkeiten anführt, zwar dem Inhalte, aber nicht den Ausdrücken nach, mit unsern kanonischen Evangelien übereinstimmt, daß also die meisten Stellen bey Justin, welche man für Allegate aus unsern Evangelien hält, es nicht sind, sondern nur Aehnlichkeit mit Stellen aus Matthäus haben. Und das ist bey Justin sehr auffallend. Mit aller Genauigkeit führt er die Stellen des A. T. an; die Meinung, er citire die Evangelien aus dem Gedächtniß, ist also gewiß von

keinem Belang. Denn warum sollte er die Evangelien aus dem Gedächtniß, die Schriften des A. T. aber genau mit den Worten der alexandrinischen Uebersetzung citiren? Diese Erscheinung bey ihm macht es sehr wahrscheinlich, daß das, was man bei Justin für Citationen aus unsern Evangelien hält, es nicht seyen, mit einem Worte, daß seine ἀπομνημονευματα etwas ganz anders seyen, als unsere Evangelien. Wie dem aber auch seyn mag, unsern noch vorhandenen Evangelien, keinem derselben, als in wenigen Stellen unserm Matthäus, (und wie diese Sache beschaffen seye, ist eben gezeigt worden) kamen sie nahe. Diese Vergleichung der Denkwürdigkeiten Justins mit unsern noch vorhandenen Evangelien, aus welchen sich ergiebt, daß jene mit diesen nicht nahe verwandt seyen, ihnen nicht nahe kommen, leitet nun natürlich auf die Frage: mit welchem der ältern bekannten Evangelien waren Justins Denkwürdigkeiten näher verwandt, welchem kamen sie näher? Nach der sogar nicht treffenden Exclamation über die vorgetragene Behauptung E. meint der Rec. „wenn es auch nur möglich seyn solle, zu erweisen, daß die Denkwürdigkeiten bey Justin mit dem Evangelium der Hebräer nahe, und so gar näher als mit den kanonischen verwandt seyen, so müsse man doch zuerst dieses Evangelium der Hebräer selbst anderstwoher nach mehreren seiner Bestand-

theile kennen, um alsdann zu zeigen, daß jene Denkwürdigkeiten mehr mit diesem, als mit Matthäus, Lukas ꝛc. übereinkommen". Das Evangelium der Hebräer und die auf uns gekommene Bestandtheile desselben vorjetzt beyseitgesetzt, so ist gezeigt worden, daß es wenigstens gar keine nahe, daß es eine entfernte Verwandtschaft seye, in welcher Justins Denkwürdigkeiten mit unsern kanonischen Evangelien stehen, ja daß es höchst wahrscheinlich seye, Justin habe sie gar nicht gekannt. Wir fassen die Gründe kurz zusammen. Vieles führt Justin aus seinen Denkwürdigkeiten an, was in unsern Evangelien gar nicht zu finden ist; was wir aus jenen in diesen auch finden, ist insgemein von der Art, daß beyde nur dem Innhalte nach übereinstimmen, in dem Texte oder den Ausdrücken aber ganz von einander abweichen, so, daß die Stellen bey Justin durchaus für keine Citationen aus unsern Evangelien gehalten werden können, um so weniger, da Justin die alexandrinische Uebersetzung so genau citirt; der Stellen, welche sowohl der Sache als den Worten nach mit unsern Evangelien übereinstimmen, sind sehr wenige, und darunter nicht eine einzige, welche dem Markus und Lukas eigenthümlich wären, und nicht eine einzige aus Johannes, alle finden sich bey Matthäus, daraus folgt aber nicht, daß Justin den Matthäus allegire, (es läßt sich gar wohl den-

ken, beide citiren aus einer dritten Schrift); endlich führt Justin, so wie überhaupt kein Schriftsteller des N. T., so auch keinen unserer vier Evangelisten mit Namen an: da er blos ἀπομνημονευματα των ἀποστολων kennt, so sind ihm ohne Zweifel die ἐυαγγελια κατα ματθαιον, μαρκον, λυκαν, und ἰωαννην unbekannt gewesen. Alle diese Gründe sind ohne Zweifel hinreichend zu dem Beweise der Behauptung, daß die Denkwürdigkeiten bey Justin mit unsern kanonischen Evangelien *nicht* nahe verwandt gewesen, ihnen nicht nahe gekommen sind. Jeder muß einsehen, daß für die Behauptung Eichhorns vieles damit gewonnen seye. Wenn nun also zwischen unsern Evangelien und Justins Denkwürdigkeiten, entweder keine andere, als die mit einem jeden andern Evangelium, das heißt, eine nur entfernte Verwandtschaft Statt findet, mit welchem Evangelium waren denn diese Denkwürdigkeiten näher verwandt, welchem kamen sie näher? Und nun führen uns die beyde Bemerkungen, einmal: Justin war von Geburt ein Palästiner, und von den πεπιστευκοσιν ἐξ ἑβραιων sagen die alten christlichen Schriftsteller, sie haben sich des in ihrer Sprache abgefaßten Evangeliums der Hebräer bedient; und dann: der Name seines Evangeliums ἀπομνημονευματα των ἀποστολων seye wahrscheinlich Uebersetzung des hebräi-

schen Evangeliums, welches auch Evangelium juxta Apostolos hieß, auf die gewiß nicht ungegründete Vermuthung, Justins Denkwürdigkeiten seyen eben dieses Evangelium der Hebräer gewesen. Diese Vermuthung bestätigt die Vergleichung der Fragmente, welche aus dem Evang. der Hebräer auf uns gekommen sind, mit Justins Denkwürdigkeiten. Es sind, wie der Rec. bemerkt, und wie jeder weiß, dieser Fragmente wenige, aber so wenig, so äusserst wenig, wie der Rec. sagt, sie betragen, wenn man auch alles zusammennimmt, so ist doch Eine Stelle, welche Justin gerade so anführt, wie sie in dem Evang. nach den Hebräern gestanden, und so ist doch Eine Begebenheit mit solchen Umständen bey ihm erzählt, mit welchen sie nicht in unsern Evangelien, wohl aber in dem Evang. der Hebräer erzählt wird. Von unsern Evangelien haben wir nicht blos Bruchstücke, das Ganze liegt vor unsern Augen: aber nicht von Einer Stelle, nicht von einer Begebenheit, kann strenge bewiesen werden, daß Justin sie aus denselben genommen habe: hingegen, so äusserst wenig auch die Fragmente aus dem Evangelium der Hebräer betragen, welche wir kennen, so ist doch Eine Stelle und eine Begebenheit unter denselben, welche Justin augenscheinlich so citirt und erzählt, wie wir es in diesen Fragmenten

finden, und welche er also aus dem Evangelium selbst genommen hat; und daß auch selbst unter diesen äusserst wenigen Bruchstücken eine Stelle und eine Begebenheit sich befindet, welche wir in unsern Evangelien nicht finden, folgt nicht daraus, daß Justins Denkwürdigkeiten etwas ganz anders waren, als unsere Evangelien? dieß ist Stroths, welchem diese Bemerkung gehört, Argumentation; der Rec. stellt sie in ein ganz falsches Licht. Wir wollen Stroth auch selbst über diese seine Bemerkung sprechen lassen: S. 22. 23. „Hätten wir noch viel von dem Evangelium der Hebräer übrig, so würde der Beweis zu führen nicht schwer werden, so aber, da wir nur das kleine Fragment haben, welches uns Epiphanius aufbehalten hat, und die wenigen Brocken im Hieronymus und Origenes, wird es schon vollkommen hinreichend seyn, hierinn Eine Stelle zu finden, die auch Justin angeführt hat. Justin hat diese Citation nicht aus unsern Evangelien genommen, weil sie nicht darin steht; er hat sie nicht aus einer mündlichen Tradition, weil er ausdrücklich die ἀπομνημον. των ἀποσ. citirt; sondern er hat sie aus dem Evangelium nach den Hebräern, weil sie hierin stand.“ S. 23. Die ganze Erzählung von der Taufe Christi, so wie sie Justin hat, ist ebenfalls offenbar aus dem Evangelium nach den Hebräern genom-

men.“ Es erhellt daraus, daß die vorhandene und uns bekannte Bestandtheile des Evangeliums der Hebräer hinreichend sind, zu erweisen, die apostolischen Denkwürdigkeiten bey Justin seyen nahe und sogar näher mit diesem Evangelium verwandt gewesen, als mit unsern kanonischen, daß also zur Möglichkeit dieses Beweises nicht mehr erforderlich seye, als eben diese Bestandtheile, ungeachtet sie so wenig, so äusserst wenig betragen. Die Vermuthung, von welcher die Rede ist, setzt endlich nicht gerade ausser Zweifel, (denn wer wollte in einer solchen Frage dieses erwarten?) aber ein Analogon der Gewißheit entsteht aus der Bemerkung, daß alles, was von jeher über Justin und seine Denkwürdigkeiten beobachtet und vorgetragen worden ist, durch die Annahme, sie seyen das Evangelium der Hebräer gewesen, erklärt seye; s. Beyträge S. 110. f. Aber aus diesem allem ergiebt sich, daß Justins Denkwürdigkeiten mit dem Evang. der Hebräer nahe und sogar näher als mit den kanonischen verwandt gewesen seyen, und daß es allerdings möglich seye, diesen Beweis aus den vorhandenen Bestandtheilen des Evang. zu führen, so wenig, so äusserst wenig sie auch betragen mögen. Man muß es dahin gestellt seyn lassen, ob Justin das Evang. der Hebräer in einer griechi-

schen Uebersetzung gebraucht, oder ob er selbst, was er anführte, übersetzt habe: das erste ist vielleicht deßwegen wahrscheinlicher, weil er Stellen, welche er mehrmal citirt, immer genau mit den nämlichen Worten citirt, aber dieser Umstand ist doch nicht entscheidend, und es ist durchaus nicht abzusehen, woher Stroth S. 9. es weiß, daß Justin (aus Palästina, ein Samariter aus Flavia Neapolis) kein Hebräisch verstanden, und schon ein griechisches Exemplar von dem hebräischen Evang. gehabt habe: aber man sieht auch, daß diese Ungewißheit für die vorliegende Frage von keiner Bedeutung ist. Wenn der Rec. sagt: um alsdann zu zeigen, daß jene Denkwürdigkeiten mehr mit diesen (den Bestandtheilen des Evang. der Hebräer) übereinkommen, als mit Matthäus, Lukas ꝛc. Was will er mit seinem ꝛc. Matthäus allein ist es, mit welchen sie möglicher Weise übereinkommen können; aus Lukas und Markus haben sie nichts, was man nicht auch bey Matthäus findet, und aus dem Johannes haben sie gar nichts. Endlich heißt es: „mit unserm griechischen Matthäus und selbst mit Lukas hingegen stimmen die apostolischen Denkwürdigkeiten an hundert Stellen wörtlich überein.“ Wir haben die Stellen aus den Denkwürdigkeiten Justins, an welchen sie mit unsern Evangelien, d. h. mit Matthäus, wörtlich übereinstimmen

sollen, in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Man muß alles genau zusammen rechnen, wenn man der Stellen überhaupt hundert zusammen bringen will. Eine genaue, unpartheyische Untersuchung kann einen jeden überzeugen, daß die Stellen, welche Justin von dem Leben, den Schicksalen, den Reden Jesu anführet, schlechterdings blos Parallelstellen mit unserm Matthäus seyen. Die Denkwürdigkeiten stimmen mit ihm überein, aber blos dem Inhalte und der Sache nach; wörtlich, wie der Rec. sagt, und zwar an hundert Stellen, das ist offenbar unrichtig. Nicht zehn solche Stellen findet man bey Justin. Allerdings kann man also wissen und sagen, daß die Denkwürdigkeiten viel näher mit dem Evang. der Hebräer, als unserm Matthäus verwandt seyen. Diese Behauptung E. ist nicht grundlos: sie ist auf Gründe, welche nicht umgestoßen werden können, gebaut.

Nr. 2. „Die Väter vor Justin sprechen nie von dem Evang. der Hebräer mit Geringschätzung, als von einem apokryphischen Buche.“ Was soll nun sonderbares an dieser Behauptung seyn? das, daß die Väter vor Justin gar nicht von diesem Evang. sprechen, es nie nennen. Daß diese Väter überhaupt kein Evangelium anführen, auch keines unserer kanonischen, mithin auch das Evang. der Hebräer nicht, das weiß

E. so gut, als der Rec. Der Sinn dieser Behauptung ist kein anderer, als der: die Väter vor Justin führen das Evang. der Hebräer nicht unter den apokryphischen Büchern, als solches, an; so früh es auch bekannt war, so findet man doch in dem entferntesten christlichen Zeitalter keine Spur einer Geringschätzung desselben. Daß dieser Sinn der Worte nicht nur möglich, sondern auch der wahre seye, liegt am Tage: was will aber der Rec. dagegen einwenden? diesem argumentum a silentio wird von E. selbst kein großes Gewicht beygelegt: es wird nur unter andern vorgetragen. Man vergleiche damit die Beyträge S. 8. 9. „Es läßt sich darthun, daß die Zeugnisse der Alten von dem Evang. der Hebräer durchaus günstig seyen, daß sie nirgends mit Geringschätzung, wie von einem apokryphischen Buch, sondern immer mit Achtung von demselben sprechen.“ Hier wird das nämliche behauptet, nur dachte sich der Verfasser unter diesen Alten besonders die Väter nach Justin, Origenes, Eusebius, Hieronymus, als die vorzüglichsten Schriftsteller des christlichen Alterthums S. 10. Daß man von Vätern vor Justin als Schriftstellern fast gar nicht sprechen könne, ist ohne Zweifel eine sonderbarere Behauptung als die Einhörnische.

Nr. 3. „Die wenn gleich nicht ächte, aber doch sehr (wofür hier das Fragezeichen? Bey

den Streitigkeiten über die Briefe des Ignatius ist nie ihr hohes Alter in Anspruch genommen worden, sondern nur ihre Aechtheit, so wie wir sie jetzt haben: die Stellen von der bischöflichen Würde und Gewalt hat man für spätere Interpolationen gehalten, aber auch sie haben ihre geschickte Vertheidiger, z. B. Pearson, erhalten) alte Schrift des Ignatius citirt eine Stelle, die Hieronymus nur so, wie sie lautet, im Evangelium der Hebräer wieder fand, die Stelle ist im Briefe an die Smyrnäer C. 3. gegen die Docetен gerichtet. Von dieser Stelle nun sagt Hieronymus de scriptor. eccl. VI. Art. Ignatius, diese Worte Christi haben im hebr. Evang. der Nazarener gestanden, und nimmt dabey als gewiß an, daß Ignatius sie aus dem Nazarenischen Evangello habe. Es ist also nicht blos von einer Stelle die Rede, welche Hieronymus auch in dem von ihm kurz zuvor übersetzten hebr. Evang. der Nazaräer antraf, wie der Rec. referirt; (ihn selbst trift hier der Vorwurf der vorhergehenden Seite, daß er dieses Datum des Alterthums weniger sagen läßt, als es enthält), sondern von einer solchen, von welcher Hieronymus uns ausdrücklich sagt, und es als gewiß annimmt, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evang. genommen. Eichhorns Behauptung ist eine getreue Darlegung der Worte des Hieronymus: wann aber auf solche Data

des Alterthums, deren Aechtheit auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen ist, nichts gebaut werden solle, so hat alle Geschichtsforschung ein Ende. Man kann annehmen, E. habe nicht so gut gewußt, als es der Rec. weiß, daß Origenes eben diese Stelle des Ignatius in einem libellus, qui appellatur doctrina Petri, gefunden habe: er würde ohne Zweifel darauf Rücksicht genommen haben. Weiß doch auch sein großer Lehrer und College, Michaelis, (Einleitung in die Schriften des N. B. dritte Ausg. S. 897. 898.) von dieser Stelle bey Origenes nichts. Er ist mit dem Rec. gleicher Meynung; dieser sagt nämlich, es seye möglich, daß der Brief an die Smyrnäer jene Stelle noch aus einer mündlichen Fortpflanzung haben könnte, welche erst später in die beyde Apokrypha übergieng; Michaelis sagt von Ignatius, er könne diese ganze Nachricht aus dem Munde der Apostel gehabt haben, und die Sache könne sich umgekehrt verhalten, daß die Christen diese Erzählung aus Ignatii Briefe genommen, und ihrem Evang. (dem der Hebräer nämlich) beygefüget haben: hätte nun Michaelis von der Stelle bey Origenes etwas gewußt, er würde seine mit dem Rec. übereinstimmende Behauptung, es seye ungewiß, ob Ignatius die angeführten Worte Christi aus dem Nazarenischen Evang. gehabt habe, zuverläßig mit

derselben unterstützt haben. So wissen auch andere bey Anführung der Stelle bey Hieronymus von der bey Origenes nichts; auch der neueste Verfasser einer Einleitung ins N. T., Schmidt, welcher die Data des Alterthums eben so unpartheyisch, als sorgfältig, gesammelt hat, führt zwar S. 113. die Stelle des Hieronymus, aber auch nicht den Origenes an. Die Sache wäre also diese: von einer und eben derselben Stelle aus einem Briefe des Ignatius sagt Hieronymus bestimmt, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evangelium, Origenes sagt, er habe sie in der Schrift: doctrina Petri gefunden; wir fügen noch das hinzu, auch Eusebius K. G. B. III. K. 36. führt diese Stelle des Ignatius an; dieser sagt, er wisse nicht, woher Ignatius diese Worte genommen. Nach des Rec. Bemerkung hätte nun E. nach den Gesetzen der unpartheyischen Geschichtforschung auch an die gleiche Möglichkeit erinnern sollen, daß der Brief an die Smyrnäer jene Stelle eben sowohl aus der doctrina Petri, als aus dem Evang. sec. Hebr. der Nazaräer haben konnte. Angenommen nun, was Rec. annimt, die Stelle bey Origenes seye E. so gut bekannt gewesen, als ihm, so wäre in Wahrheit diese Erinnerung keine Befolgung der Gesetze der unpartheyischen Geschichtforschung gewesen, und Rec. giebt durch diese Erinnerung,

welche er macht, keine Probe der Unpartheylichkeit in seiner Weise, die Geschichte zu erforschen. Wir bemerken: einmal, der Rec. ist so wenig im Stande, als wir, das Alter der beyden Schriften, des Evang. der Hebr. und der doctrina Petri, im Verhältniß gegeneinander zu bestimmen, hätte er nicht auch an die Möglichkeit nach den Gesetzen einer unpartheyischen Geschichtforschung erinnern sollen, daß die doctrina Petri die Worte Christi in dem Briefe an die Smyrnäer eben sowohl, als Ignatius, aus dem Evang. der Hebräer, oder auch aus dem Ignatius haben konnte; weiter: wird diese Möglichkeit nicht zur höchst wahrscheinlichen Vermuthung, da Origenes blos sagt, er habe sie in der doctrina Petri gefunden, und mithin dem Hieronymus, welcher bestimmt behauptet, Ignatius habe sie aus dem Nazarenischen Evang. genommen, nicht widerspricht; und kann die Behauptung des Hieronymus, dessen Unpartheylichkeit in der Geschichtforschung noch nie in Anspruch genommen werden konnte, dem Ignatius seye das Nazarenische Evang. bekannt gewesen, und er habe eine Stelle aus demselben genommen, bestritten und umgestoßen werden? Endlich aber ist nicht nur von Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit die Rede, sondern auch als gewiß kann man es annehmen, daß Ignatius nicht aus der doctrina Petri, das heißt

einer Schrift, welche unter die von den Alten durchaus verworfene gehört, (von welchen Eusebius in der Hauptstelle B. III. K. 25. sagt, daß sie von den Häretikern unter dem Namen der Apostel herumgetragen werden, (und nun führt er namentlich und zwar als die erste derselben die doctrina oder das Evangelium Petri an) deren Schreibart ganz von der apostolischen verschieden seyen, und deren Inhalt und Lehre ganz von der wahren Rechtglaubigkeit abweiche, daß man deutlich sehe, sie seyen Erdichtungen von Häretikern, von denen er endlich sagt, daß man sie auch nicht unter die νοθα setzen könne, und daß sie als alberne und gottlose Schriften (ἀτοπα παντη και δυσσεβη) zu verwerfen seyen, sondern aus dem Evangelium der Hebräer, das heißt, einer Schrift, welche bey den Alten, besonders nach Eusebius, von dessen Urtheil über das Evang. der Hebräer noch besonders die Rede seyn wird, im Ansehen gestanden, die Worte Christi in dem Briefe an die Smyrnäer genommen habe. Ist ferner das, daß der Rec. beyde Schriften, die doctrina Petri und das Nazaraniſche Evangelium, Apokrypha nennt, Probe unpartheyischer Geschichtforschung? Das Evang. der Hebräer hat durchaus noch kein Schriftsteller unter die Apokrypha gerechnet, und der doctrina Petri wird zu große Ehre erwiesen, wenn man ihr

einen Platz unter denselben einräumt, denn sie gehört unter die scripta ἄγραφα παντη καὶ δυσεύρετα. Es wäre jetzt nur noch von der Möglichkeit die Rede, ob der Brief an die Smyrnäer jene Stelle nicht noch aus einer mündlichen mit Luk. 24, 39. parallelen Fortpflanzung haben konnte. Die Sache ist diese: die Abfassung der Briefe des Ignatius setzt die gewöhnliche Meynung in den Anfang des zweyten Jahrhunderts; nach derselben muß man ungefähr 80 Jahre, nach der des Rec., dessen Fragzeichen andeutet, daß die angeführte Schrift des Ignatius nicht so alt, sondern jünger sey, wenigstens ein Säculum annehmen, welches seit jenem Ausspruch Jesu bis zur Anführung desselben in dem Brief an die Smyrnäer verflossen ist; nun sagt zwar ein anderer Schriftsteller, und zwar ein solcher, dem man noch in keinem Falle die Glaubwürdigkeit versagt und abgesprochen hat, Hieronymus, diese Worte Christi habe Ignatius aus dem Nazarenischen Evangelium genommen, aber es wäre nach dem Rec. doch auch möglich, daß der Brief an die Smyrnäer sie aus einer mündlichen Fortpflanzung haben konnte. Das daraus sich ergebende allgemeine Gesetz der unpartheyischen Geschichtforschung wäre demnach: wenn ein Schriftsteller eine vor einem Jahrhundert ausgesprochene Rede anführt, oder eine Begebenheit, welche

sich vor einem Jahrhundert zugetragen, berichtet, so darf man nicht gerade annehmen, er habe eine schriftliche Urkunde, welche in den Zeitraum zwischen die ausgesprochene Rede oder Begebenheit und seine Schrift fällt, vor sich gehabt oder gekannt, wenn auch gleich ein anderer glaubwürdiger Schriftsteller dieses versichert, sondern man muß sich an die Möglichkeit erinnern, blos mündliche Ueberlieferung und Tradition seye seine Quelle gewesen, und zwar ist diese Möglichkeit mit der andern, daß nach einem glaubwürdigen Zeugnisse eine schriftliche Urkunde die Quelle gewesen seye, (wie der Rec. ausdrücklich sagt) gleich; auch darf man nicht denken, daß ein solches Datum aus der wirklichen Welt die Annahme dieser Möglichkeit überhaupt überflüssig mache und aufhebe.

Nr. 4. „Hegesippus brauchte das Evang. der Hebräer (nach Eusebius K. G. 4, 22.) in seinen Schriften.“ In seinen Schriften, fragt der Rec. und setzt hinzu, dieß klinge sehr voll von dem wenigen, was der gute Hegesippus zusammen geschrieben hat. Warum solle denn E. nicht von Schriften des Hegesippus reden dürfen? Eusebius führt ihn als einen Schriftsteller aus dem zweyten Jahrhundert an, der in der Mitte desselben aus Palästina, seinem Vaterlande, nach Korinth und Rom gekommen seye;

schon dieß, daß er als Schriftsteller angeführt wird, würde uns berechtigen, eher von seinen Schriften, als von dem wenigen, was er zusammengeschrieben habe, zu reden: aber in einem andern Kapitel des nämlichen Buchs der K. G. nämlich Kap. 8. berichtet Eusebius, er habe fünf Bücher der Kirchengeschichte, darin er die Historie der Apostolischen Predigt erzähle, geschrieben. Kann und darf man nicht fünf — sage fünf — Bücher eines Schriftstellers seine Schriften nennen? Klingt das zu voll von dem, was er geschrieben hat? Wie mag der Rec. im Gegentheil, und zwar so bestimmt, so im Widerspruch gegen das ausdrückliche Zeugniß des Eusebius, behaupten, es seye nur weniges, was der gute — wie matt ist dieses Beywort — Hegesippus zusammengeschrieben habe? diese fünf Bücher waren überdieß eine Kirchengeschichte, eine Erzählung der Historie der Apostolischen Predigt: auch dieser Inhalt derselben setzt es ausser Zweifel, daß das, was er geschrieben hat, nicht wenig gewesen seye. Ist das eine Probe von Sorgfalt in der Geschichtforschung, welche der Rec. unter dieser Nämer uns empfiehlt? Die angefochtene Worte Eichhorns „in den Schriften des Hegesippus“ sind nun beseitigt. Der Rec. nimmt auch die: „Hegesippus brauchte das Evang. der Hebräer“ in Anspruch. Mit diesem Ausdruck

nimmt E. dieses Datum des Alterthums bey Eusebius gewiß nach seinem schlichten Sinn, ohne es mehr oder weniger, als es enthält, sagen lassen zu wollen, S. 347. der A. L. Z. „Brauchte Hegesippus, sagt der Rec., das Ev. der Hebräer in seinen Schriften, so muß wohl die Menge der Leser denken, Eusebius habe es oft genug von ihm gebraucht finden können. Genauer betrachtet, sagt Eusebius blos: Hegesippus setzt einiges, führt einige Stellen an, übersetzen wir, und wie wir glauben, wo nicht so genau, doch eben so richtig, (τιθησι τινα)." Was will aber der Rec. so wiederholt mit seiner „Menge" der Leser? Er, der Einzige, denkt also, wir, die Menge, müssen denken, Eusebius habe das Evang. der Hebräer oft genug von Hegesipp gebraucht finden können, da E. sagt, Hegesipp braucht dieses Evang. in seinen Schriften; wenn E. sagt, Hegesipp habe nach Eusebius eine Schrift gebraucht, so denken wir nach unserm gesunden Menschenverstande nicht gerade, daß Eusebius sie oft genug von Hegesipp gebraucht gefunden habe. Wir können auch nicht einsehen, daß der Rec. die Worte des Eusebius genauer betrachtet habe, als E. Eusebius sagt blos: Hegesipp τιθησι τινα und E. sagt blos: Hegesipp brauchte (ohne irgend einen Beysatz): wir sind unvermögend, die Verschiedenheit oder

gar den Widerspruch einzusehen, welcher zwischen E. und Eusebius Statt haben solle. Eben so wenig sind wir im Stande, die genauere Betrachtung des Rec. der Stelle des Eusebius in seiner uns gegebenen Uebersetzung derselben, zu erkennen. Des Eusebius τιθησι τινα übersetzt der Rec. „setzt einiges“ und das heißt in Wahrheit, die Worte des Eusebius genau betrachten. Ἐκ του καθ' ἑβραιους ευαγγελιου και του συριακου και ιδιως ἐκ της ἑβραϊδος διαλεκτου übersetzt der Rec. aus dem Evg. καθ' ἑβραιους und aus dem Syrischen, und besonders aus dem Hebräischen Dialekte. Die Worte des Eusebius sind allerdings nicht ganz deutlich, aber den Sinn, welchen der Rec. ihnen beylegt, haben sie gewis nicht. Was soll das heissen: Eusebius setzt einiges aus dem Syrischen und besonders aus dem Hebräischen Dialekt? Von welchem Schriftsteller hat man je gesagt, und kann man sagen, er habe aus einer Sprache oder einem Dialekt etwas gesetzt oder angeführt? Wir müssen also nach einer andern, wie sich versteht, auch grammatisch und exegetisch richtigen Erklärung dieser Stelle uns umsehen. Der Rec. nimmt, wie aus seiner Uebersetzung erhellt, und wie er in dem nächstfolgenden ausdrücklich erklärt, dreierley an, woraus Hegesipp einiges setzt, das Evang. der

Hebräer, das Syrische, und den Hebräischen Dialekt. Die Uebersetzung: aus dem Syrischen, das heißt, aus der Syrischen Sprache, ist sicher unrichtig: wie man im Teutschen sagt, das Syrische, Hebräische, Lateinische, Griechische, Persische, und darunter diese Sprachen versteht, so sagt man im Griechischen durchaus nicht: το συριακον, εβραιον, ρωμαικον, ελληνικον, περσικον, es ist durchaus gegen den griechischen Sprachgebrauch, εκ του συριακου in der Stelle des Eusebius so zu übersetzen, wie es der Rec. übersetzt hat; wäre diß der Sinn des Eusebius gewesen, so würde er gesagt haben, εκ της συριακης και ιδιως εκ της εβραιδος διαλεκτου. Daß er sagt εκ του συριακου, daraus erhellt offenbar, daß zu diesem Beywort das vorhergehende Nennwort gehöre: εκ του συριακου sc. ευαγγελιου. Das syrische Evangelium ist entweder des Syrers Tatian, eines Schülers Justins und eines Zeitgenossen Hegesipps, bekannte Harmonie der Evangelien, welche auch dem Eusebius wohl bekannt war, K. G. B. 4. Kap. 29. und über welches Ephräm der Syrer kommentirt hat, Michaelis Einleitung S. 829. oder es ist eine und eben dieselbe Schrift, nemlich das Evang. der Hebräer, von welchem Hieronymus adv. Pelagianos L. III. sagt: quod Chaldaico quidem Syroque sermone, sed Hebraicis litteris scriptum

eſt; welche Meinung Schmidt hat S. 106. 7. „Euſebius ſagt, Hegeſippus habe mehreres aus dem Evang. der Hebräer und dem Syriſchen angeführt. Man könnte demnach behaupten, daß das hier genannte Syriſche Evangelium ein beſonderes geweſen ſey. Indeſſen verhält ſich die Sache vielleicht nur ſo: Euſebius fand daſſelbe Evangelium bey Hegeſippus bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen angeführt, er war ungewiß, ob die beyden Namen gleichgeltend ſeyen; er hielts daher fürs beſte, ſich auf jene Art auszudrücken.“ Wir ſetzen hinzu, daß dieſe Meinung durch die Bemerkung des Epiphanius adv. Hareſes XLVI, 1. Tatians Evangelium werde von manchen das Evg. der Hebräer genannt, große Wahrſcheinlichkeit erhalte. Nun nehmen wir an, daß man hierüber, ob Hegeſipp nach der Stelle des Euſebius Ein Evg. oder Zwey gebraucht habe, ob das Evang. der Hebräer und das Syriſche eine und eben dieſelbe Schrift ſeye, oder ob Euſebius von zwey verſchiedenen Schriften rede, nicht entſcheiden könne, aber das nehmen wir als entſchieden an, daß die Ueberſetzung des Rec. ἐκ τοῦ συριακοῦ aus dem Syriſchen, nämlich aus der ſyriſchen Sprache, unrichtig ſeye, und daß dieſe Worte überſetzt werden müſſen: aus dem ſyriſchen Evangelium. Die folgende: καὶ ἰδίως ἐκ τῆς ἑβραΐδος διαλέκτου, überſetzt der Rec. und

besonders aus dem hebräischen Dialekte. Gleichfalls unrichtig, ἰδιως heißt nicht besonders, wie der Rec. dieses adverbium nimmt, als gleichbedeutend mit dem Lateinischen: praesertim, praecipue, sondern es heißt eigenthümlich, proprie, peculiariter, hauptsächlich spricht man aber von Idiomen, Idiotismen einer Sprache. Man vergleiche ἰδιως im Zusammenhang, in welchem es Eusebius gebraucht, mit K. G. II. 6. τη ἰδια διαλεκτω v. 8. τη ἰδια διαλεκτω ἡμων ἐν ᾗ ἐγεννηθημεν und v. 11. ταις ἡμετεραις γλωσσαις. Wir suppliren ὅ ἐστι nach συριακου, und übersetzen: quod (Syriacum Evangelium) etiam (και) proprie est ex hebraica dialecto. Somit ist also in der Stelle des Eusebius nur von Evangelien, dem der Hebräer und dem syrischen, oder auch nur von Einem, aber nicht von einer Sprache und einem Dialekt die Rede, woraus Hegesipp einiges angeführt habe. Aber selbst auch angenommen, daß in dieser Stelle das Evang. der Hebräer und das Syrische und der hebräische Dialekt drey verschiedene Dinge seyen, wie kann denn der Rec. von einer Vertheilung der τινα reden, so, daß ein Theil derselben auf das Syrische, ein anderer auf den hebr. Dialekt und wieder einer auf das Evang. der Hebräer, und daher wohl nur weniges auf das letztere falle? Oder sind nicht vielmehr, wenn man auch die Uebersetzung

des Rec. annehmen wollte, die τινα auf jedes zu beziehen: τινα ἐκ του ἐυαγγ. καθ' ἑβραιους, τινα ἐκ του συριακου, τινα ἐκ της ἑβραϊδος διαλεκτου. Der Rec. verſteht auch unter τινα einige Spuren von dem Urſprung des Hegeſippus aus den Hebräern. Das zu beweiſen, um das war es dem Euſebius gewiß nicht zu thun, denn zu ſeinen Zeiten war es ohne Zweifel etwas ganz bekanntes, daß Hegeſipp ein Paläſtiner von Geburt geweſen ſeye. Τινα ſind zuverläßig einige Stellen aus den genannten Schriften, und mit den Worten: ἐμφαινων ἐξ ἑβραιων ἑαυτον πεπιστευκεναι zeigt er an, vergl. K. G. B. 3. K. 25. ὡς (ἐυαγγ. καθ' ἑβρ.) μαλιστα ἑβραιων οἱ τον χριστον παραδεξαμενοι χαιρουσι, was auch andere Schriftſteller bezeugen, die chriſtliche Proſelyten aus dem Judenthum haben ſich ſolcher Evangelien bedient, welche in ihrer Sprache abgefaßt waren. Nun iſt nach dem Rec. die Hauptfrage: hatte Hegeſippus dieß wirklich a u s dem Evang. ſec. Hebr? Dieß bezeugt ja Euſebius ausdrücklich: τιθησι τινα (Hegeſipp) ἐκ του ἐυαγγελιου καθ' ἑβραιους. Wie kann der Rec. daran zweifeln? Er ſagt: „Euſebius fand einiges, was Hegeſippus angeführt hatte, im Evang. der Hebräer ſeiner Zeit, etwa ſo, wie Hieronymus die obige Stelle auch dort gefunden hat, welche aber Origenes auch in ei-

nem andern alten Apokryphum fand." Ueber diese Vergleichung haben wir weiter kein Wort zu reden, da wir glauben, in der vorhergehenden Numer die Sache berichtigt zu haben; aber wie? sonst läge nichts in dieser Stelle, als daß Eusebius einiges, was Hegesipp angeführt hatte, im Evang. der Hebräer seiner Zeit gefunden habe? Wenn ein Schriftsteller von einem andern sagt: τιθησι τινα ἐκ — wer wird die Worte so nehmen, er, der jüngere Schriftsteller, habe einiges, was der ältere angeführt habe, in einer Schrift seiner Zeit gefunden? Hat ἐκ die Bedeutung: in, und heißt τιθεναι finden? heißt ἐκ του ἑυαγγ. καθ' ἑβραιους in dem Evang. der Hebräer seiner Zeit? Hat wohl der Rec. die Stelle nach ihrem schlichten Sinn, ohne sie mehr oder weniger sagen zu lassen, als sie enthält, genommen? Wir wollen ihn ferner hören: " der sorgfältige, nicht blos für seine Hypothese arbeitende Geschichtforscher mußte, wenn er Subreptionen für andere und für sich selbst vermeiden wollte, hier anmerken: daß Eusebius beym Hegesipp einiges fand, was jenem aus dem Evang. sec. Hebr. zu seyn schien, daß aber Eusebius nicht angebe, Hegesipp selbst habe das Evang. sec. Hebr. als seine Quelle genannt." Nach dieser Bemerkung hat also Eusebius beym Hegesipp einiges gefunden, was

jenem, dem Eusebius, aus dem Evang. sec. Hebr. zu seyn schien. Eusebius äussert ja aber nicht den mindesten Zweifel, nicht die mindeste Ungewißheit, er redet nicht von etwas, das ihm nur so geschienen habe; er sagt aufs bestimmteste, so, daß man offenbar sieht, er seye zuverläßig davon überzeugt: Hegesipp τιθησι τινα ἐκ του καθ' ἑβρ. ευαγγ. setzt einiges, führt einige Stellen aus dem Evang. der Hebräer an; τιθησι ist doch nicht gleichbedeutend mit τιθεναι δοκει ἡμιν. Endlich mußte hier noch angemerkt werden, Eusebius gebe nicht an, Hegesipp selbst habe das Evang. sec. Hebr. als seine Quelle genannt. Eichhorn sagt von Hegesipp, was Eusebius von ihm sagt; wie kann der Rec. sagen: er mußte dieß hier bemerken? Wenn Eusebius gleich nicht bestimmt angiebt, Hegesipp selbst habe das Evg. sec. Hebr. als seine Quelle genannt, so kann doch nicht geläugnet werden, daß die Worte des Eusebius diesen Sinn haben, mithin so erklärt werden können, Hegesipp habe selbst dieses Evg. als Quelle genannt, ja, daß dieß die natürlichste Bedeutung der Worte des Eusebius seye. Dieß ist ja auch der allgemeine Sprachgebrauch: wenn wir von einem Schriftsteller sagen, er führe etwas aus einer Schrift an, so versteht man auch das darunter, daß er selbst die angeführte Schrift als seine Quelle genannt habe.

Wir machen aber auch eine andere Bemerkung: In den Fragmenten von Hegesipp, welche Eusebius und auch Photius uns aufbewahrt haben, citirt er nicht eine einzige neutestamentliche Schrift namentlich; (s. des fleißigen, und auf alle [redacted] des N. T. so aufmerksamen Lardners [redacted]bility Vol. I. p. 316 — 324.) Eusebius will wahrscheinlich sagen: Hegesipp citirt zwar keine Schrift des N. T. mit Namen, hingegen das Evangelium der Hebräer; und dieß ist ein wichtiges Zeugniß von dem Ansehen und Alter desselben, da Eusebius in einer andern Stelle B. 2. K. 23. den Hegesipp ἐπι της πρωτης των ἀποστολων γενομενον διαδοχης nennt. Auch die Erwähnung von Subreptionen, ist also hier ganz am unrechten Ort; und aus dem allem ergiebt sich endlich, daß die Anmerkung des Rec. von dem bedeutenden Unterschied sehr unbedeutend seye.

Nr. 5. „Papias erklärt aus dem Evang. der Hebräer die Geschichte von der Ehebrecherin.“ Der ungewarnte Leser ist nach dem Rec. in Gefahr, durch dieses Datum bey E. vollends unläugbar irre geführt zu werden. Wir können, den warnenden Führer zur Seite, der Gefahr ruhig entgegen gehen. „Diese Geschichte, fragt er, wäre demnach entschieden einer der ältesten Bestandtheile des vielgenannten Evang. nach den Hebräern?“ Diese Frage wollen wir ad not.

d) mit einem entscheidenden Ja beantworten. „Wie konnten andere Exegeten noch zweifelhaft bleiben?“ Uns ist ausser dem Rec. kein anderer bekannt. Nach ihm läßt E. den Text des Eusebius ganz etwas anders sagen, als er enthält. In demselben soll von allem, was Papias nach E. gethan haben [illegible] nicht Ein zutreffendes Datum stehen. Wir wollen hören: a) Nicht die (bekannte) Geschichte der Ehebrecherin wird angedeutet. Eusebius spricht von etwas Unbekanntem (eine andere Geschichte von einer Frau, nicht την ἱστορ. περι της γυν.).“ Ob Papias und Eusebius die Geschichte der Ehebrecherin Joh. 8. andeuten oder nicht, das wird E. gerne unentschieden lassen: dieß trägt auch nichts zur Sache aus. Höchst wahrscheinlich ist es aber doch, und mehr als wahrscheinlich, da keine ähnliche Geschichte in den Evangelien sich findet. Daß ἀλλη ἱστορια eine unbekannte Geschichte seye, ist uns bisher unbekannt gewesen: daß man den Artikel im Griechischen auslassen, und doch von einem bestimmten Subjekt, wenn dieses schon bekannt ist, reden könne, das ist etwas bekanntes. „Auch b) spricht Eusebius nicht von einer bestimmten Sünde, wo alsdann das generelle, ἁμαρτια. oft dem speciellen, μοιχια, πορνια, gleich seyn kann, sondern von falscher Anklage wegen vieler Sünden ist die Rede.“

Auch diese Bemerkung gehört nicht zur Sache. Eusebius spricht nicht von einer bestimmten Sünde, aber Papias, dessen Erzählung Eusebius nur anführt, sprach ohne Zweifel davon. In dieser Stelle kann ἁμαρτία, ἁμαρτίαι eben so wohl die Bedeutung von Ehebruch haben, als sie in den Worten Christi liegt, da er zu der, bey ihm angeklagten, Ehebrecherin sagt: πορευου, και μηκετι ἁμαρτανε, Joh. 8, 11. Es giebt so viele Stellen bey den Evangelisten, welche man Parallel-Stellen nennt, welche nicht mehr Aehnlichkeit haben, als diese Erzählung des Papias oder Eusebius mit Johannes. „Ferner wird c) nicht gesagt, daß Papias diese Geschichte erkläre; ἐκτεθειται bedeutet blos: er hat erzählt oder angeführt. So setzt Eusebius kurz vorher προεκτεθειμαις φωναις von zuvor angeführten Stellen aus Papias.“ Auch daran liegt gar nichts, ob Papias diese Geschichte nach Eusebius erklärt oder erzählt und angeführt hat. Ἐκτεθειται heißt exposuit, und bedeutet nicht blos nach der Bemerkung des Rec. er hat erzählt oder angeführt, sondern auch, er hat erklärt, wie denn auch diese beyde Begriffe so verwandt sind, daß es schwer ist, eine Grenzlinie zwischen denselben zu ziehen. In den beyden Stellen Ap. G. 18, 26. und 28, 23. hat das verbum ἐκτιθημι unläugbar die letzte Bedeutung; Luther über-

setzte es: auslegen. Wir führen nur Schleußners Lexicon an, er giebt dem Worte die Bedeutung: ut latinum exponere metaphorice: narro, explico, quæ ignota vel non satis intellecta sunt, doceo accurate. Die προεκτεθειμαι φωναι sind loca antea exposita: beyde Sprachen lassen es unbestimmt, ob sie blos angeführt oder auch erklärt worden sind. Aber Eusebius selbst scheint das verbum simplex τιθεναι und das compositum ἐκτιθεναι in einer verschiedenen Bedeutung zu nehmen: er sagt von Hegesipp: τιθησι τινα, und von Papias: ἐκτιθεται. Wie kann nun also der Rec. so zuversichtlich behaupten, dieses bedeute blos: er hat angeführt, und habe mithin mit jenem eine gleiche Bedeutung? „Endlich aber, und was die Hauptsache ist, wird d) gar nicht gesagt, daß Papias jene Geschichte anführte aus dem Evangelium der Hebräer. Eusebius unterscheidet dißmal recht bestimmt: Papias führt auch eine andere Geschichte an, welche das ἐυαγγ. καθ' ἑβρ. enthält". Weder in der Note a), noch b), noch c) steht, wie wir gesehen haben, ein zutreffendes Datum gegen E. Diese Note d) wird nun um so zutreffender seyn, besonders, da sie, welche Bemerkung des Rec. allerdings richtig ist, die Hauptsache betrifft. Es wird also gar nicht gesagt, daß Papias jene Geschichte anführte aus dem Evang. der Hebräer? Wenn Eusebius, um

die Ueberſetzung des Rec. beyzubehalten, ſagt, Papias führte an auch eine andere Geſchichte, welche das Evang. der Hebräer enthält, ſo iſt der Sinn dieſer Worte, in welchem jeder unbefangene Leſer ſie nehmen wird, und gegen deſſen Richtigkeit auch keine exegetiſche Einwendung gemacht werden kann, unſtreitig dieſer: Papias führte jene Geſchichte aus dem Evangelium der Hebräer an. Wir nehmen die Redensart: ἐκτιθέναι ἱστορίαν, ἣν τὸ καθ' ἑβρ. εὐαγγ. περιέχει, für gleichbedeutend mit der: ἐκτιθέναι ἱστορίαν ἐκ τοῦ καθ' ἑβρ. εὐαγγελίου, und niemand wird gegen dieſe Exegeſe etwas einwenden können. Aber nach dem Rec. ſind dieſe Redensarten verſchieden: nach ihm unterſcheidet dißmal Euſebius recht beſtimmt. Worinn beſteht alſo dieſe recht beſtimmte Unterſcheidung? Wir ſind nicht im Stande ſie einzuſehen. Wenn Euſebius ſagte: ἣν καὶ - περιέχει, welche auch das Evang. der Hebräer enthält, ſo möchten etwa ſeine Worte den Sinn haben, welchen der Rec. ihnen beylegt. Aber man nehme auch die Stelle im Zuſammenhang mit dem, was Euſebius unmittelbar vorher von Papias referirt. Er führt vorher an, was Papias von Markus berichtet (ταῦτα μὲν οὖν ἱστορηται τῷ Παπια περὶ τοῦ μαρκου), was er von Matthäus ſagt (περὶ δὲ τοῦ ματθαίου ταῦτ'

εἰρηται), ferner, daß er Zeugnisse von Johannis erstem Briefe und dem ersten Briefe Petri geborgt, gebraucht habe, (κεχρηται δ' αὐτος μαρτυριαις ἀπο της Ἰωαννου προτερας ἐπιστολης και της πετρου ὁμοιως) und endlich sagt er: ἐκτεθειται δε και ἀλλην ἱστοριαν . . . . . ἡν το καθ' ἑβραιους ἐυαγγελιον περιεχει. Diese Reihe, in welche die Evangelien des Markus und Matthäus, die Briefe Johannis und Petri und das Evangelium der Hebräer gesetzt werden, diese Ordnung, in welcher diese Schriften angeführt werden, diese Verbindung, in welche diese Schriften gestellt werden, und dieser Zusammenhang, in welchem Eusebius von denselben referirt, was er bey Papias gefunden, erhebt die Behauptung, daß diese Relation in Ansehung des Evangeliums der Hebräer die nemliche mit der Relation von Marci und Matthäi Evangelien, und mit Johannis und Petri Briefen seye, über alle Zweifel und Einwürfe, und widerlegt die entgegengesetzte Meinung des Rec. von einer obwaltenden Unterscheidung des Eusebius gänzlich. Wie Papias bey dem, was er von Markus berichtet, und was er von Matthäus sagt, diese Evangelien vor sich hatte, so hatte er auch bey der Erzählung der Geschichte von der bey dem Herrn angeklagten Frau das Evangelium der Hebräer vor sich: läugnet man das letzte, so kann

man mit gleichem Recht auch das erste läugnen; nimmt man das erste an, so muß man auch das letzte annehmen. Wie Papias die Zeugnisse, von welchen die Rede ist, aus den Briefen Johannis und Petri genommen, so führte er auch die Geschichte aus dem Evangelium der Hebräer an; (beide Redensarten: χεχρηται μαρτυριαις απο γραφης τινος und ἐκτεθειται ἱστοριαν, ἣν γραφη τις περιεχει, kommen in der Bedeutung: aus einer Schrift etwas anführen, mit einander überein) giebt man das letzte nicht zu, so kann man mit gleichem Recht auch das erste nicht zugeben; läßt man aber das erste gelten, so muß man auch das letzte gelten lassen. Allerdings also wird von Eusebius gesagt, daß Papias jene Geschichte anführt aus dem Evang. der Hebräer; durchaus nicht bestimmt, vielmehr gar nicht unterscheidet er dißmal. Aus dem bisherigen läßt sich auch das, was der Rec. ferner sagt, beurtheilen. Er fährt fort: „Eusebius also fand sie, (diese Geschichte) zu seiner Zeit, in diesem Evangelium; aber er sagt nicht, das Papias sie daher genommen, noch weniger, daß Papias das Ev. sec. Hebr. irgend schon genannt habe". Eusebius spricht nicht von einer Geschichte und einem Ev. zu seiner Zeit, oder einer Geschichte, welche, und einem Evangelium, welches erst zu seiner Zeit bekannt worden wäre, so wenig er

von den Evangelien Marci und Matthäi und den darin enthaltenen Geschichten als von erst zu seiner Zeit bekannt gewordenen Evangelien und Geschichten redet. Auch fand Eusebius nicht erst zu seiner Zeit die Geschichte von der Ehebrecherin in dem Evang. der Hebräer, so wenig er erst zu seiner Zeit die Zeugnisse, von welchen unmittelbar vorher die Rede ist, in den Briefen Johannis und Petri gefunden hat: vielmehr fand Papias schon zu seiner Zeit diese Zeugnisse in den beyden Briefen und jene Geschichte in dem Evang. der Hebräer; so wie die Briefe zu Papias Zeit vorhanden waren, so auch das Evang. der Hebr. Dieß ists, wenn man nicht die klarsten Worte verdrehen will, was Eusebius aus Papias von den Evangelien Marci und Lucä, von dem ersten Brief Johannis und dem ersten Petri, dieß, was er von dem Evangelium der Hebräer referirt. Der Rec. sagt ferner: „Eusebius sage nicht, Papias habe sie (jene Geschichte) aus dem Evang. der Hebräer genommen.“ Eusebius sagt dieß eben so, wie er sagt, Papias habe die Zeugnisse aus den Briefen Johannis und Petri genommen. „Er sagt nicht, heißt es weiter, daß Papias das Evang. sec. Hebr. irgend schon genannt habe.“ Eusebius sagt auch nicht, daß Papias die Evangelien Marci und Matthäi, und die Briefe Johannis und Petri irgend schon genannt habe. Was folgt aber daraus? Will der Rec.

daraus, daß Eusebius nicht sage, Papias habe das Evang. sec. Hebr. irgend schon genannt, den Schluß zeichen, Papias habe dieses Evang. auch nicht gekannt, so muß er gleichfalls, wenn er konsequent seyn will, daraus, daß Eusebius nicht sagt, Papias habe die Evangelien Marci und Matthäi und die Briefe Johannis und Petri irgend schon genannt, den Schluß ziehen, Papias habe diese beyde Evangelien und diese beyde Briefe gleichfalls nicht gekannt. Haben die Worte des Rec. den Sinn, Eusebius sage nicht, daß Papias den Namen: Εὐαγγ. κατ' ἑβρ. schon gebraucht habe, so ist die nämliche Antwort: will man gegen den deutlichen Bericht des Eusebius nicht läugnen, Papias habe die Evangelien Marci und Matthäi, und die Briefe Johannis und Petri schon genannt, so kann man es auch von dem Ev. der Hebräer nicht läugnen; wenn man jenes zugiebt und annimmt, so muß man auch dieses zugeben und annehmen. „Und wie wäre dieß auch nur wahrscheinlich, fährt er fort, da Eusebius im Eingange des Kapitels aus dem Papias anführt, daß dieser Anekdotensammler nur von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern gerne profitirt habe.“ Eusebius K. G. Kap. 39. berichtet von Papias, er seye Verfasser einer Schrift: λογων κυριακων ἐξηγησις, in deren Vorrede er bezeuge, den christlichen Glauben von solchen

erlernet zu haben, welche die Apostel gehört haben. „Ich will, sage er, dasjenige aufzeichnen, was ich von den Alten wohl gehöret und richtig verstanden habe; ich habe immer nur einen Geschmack an denen finden können, welche das wahre und zuverlässige lehren, und Gebote, welche der Herr den Gläubigen gegeben hat, und von der Quelle der Wahrheit selbst herkommen, uns überliefert haben; wenn ich Jemand fand, der mit den Aeltesten umgegangen war, so erkundigte ich mich bey ihm nach den Reden der Alten; was z. B. Andreas, was Petrus gesagt habe? was Philippus, Thomas, Jakobus, Johannes, Matthäus oder ein anderer Jünger des Herrn? was Aristion, oder der Presbyter Johannes gelehrt und erzählt haben? denn ich glaube, ich könne aus Büchern nicht so viel lernen, als aus dem Munde der Lebenden.“ Aus diesem Bericht des Eusebius von Papias erhellet, daß er ihn nicht zu einem Anekdotensammler in dem Sinne des Rec. mache: jeder kann sich auch selbst überzeugen, wie die Sorgfalt und die Bemühung des Papias, die Geschichte und Lehre Jesu und die Reden der Apostel von denjenigen zu erforschen, welche sie noch gekannt und mit ihnen Umgang gehabt hatten, so höhnisch dadurch ausgedrückt seye, daß er nur von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern gerne profitirt habe. Und

was folgert nun der Rec. daraus? Daß es deßwegen auch nicht einmal wahrscheinlich seye, Papias habe die angeführte Geschichte aus dem Evang. der Hebräer genommen, und dieses Evang. irgend schon genannt. Wir wollen nicht urgieren, daß von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit die Rede nicht seyn könne, da nach Eusebius es wirklich von Papias geschehen ist; aber wenn nun Papias insgemein von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern profitirt hat, durfte und konnte er nicht auch von schriftlichen Urkunden Gebrauch machen? nicht auch von einem Evangelium, welches ohne Zweifel dergleichen Ueberlieferungen enthielt? liegt hierin ein Widerspruch? oder ist dieß unwahrscheinlich? Es heißt weiter: „Die von Papias nach seiner Weise mündlich erlernte Historie von der sündigen Frau war dann bis herab auf Origenes, Eusebius und Hieronymus Zeit auch in Schriften übergegangen; wie man überhaupt eine und eben dieselbe von jenen Anekdoten der bis auf Papias hin noch blos mündlichen Fortpflanzung etwas später, bald in einer doctrina Petri, bald in einem hebr. Evang. der Nazaräer (des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts) als nunmehr niedergeschrieben, antraf.“ Es ist nicht wohl abzusehen, was der Rec. damit sagen will, die von Papias nach seiner Weise mündlich erlernte Historie von der

sündigen Frau seye dann bis herab auf Origenes, Eusebius und Hieronymus auch in Schriften übergegangen. Die von Papias nach seiner Weise erlernte Geschichten und namentlich und ausdrücklich die Historie von der sündigen Frau, ist zunächst in die Schrift des Papias selbst, welche den Titel hatte: λογων κυριακων ἐξηγησις, übergegangen; in dieser Schrift des Papias hatte Eusebius diese Historie gefunden, wovon sein Bericht klar und deutlich ist; nachher ist sie freylich auch, wie andere, in spätere Schriften übergegangen. Wie willkührlich ist die Behauptung, daß man überhaupt eine und ebendieselbe von jenen Anekdoten in spätern Schriften, als nunmehr niedergeschrieben, angetroffen habe: denn ist denn der Rec. im Stande, auch nur Eine Anekdote anzuführen? Wie ungegründet ist die Behauptung, bis auf Papias hin habe blos mündliche Fortpflanzung Statt gefunden: wie viele schriftliche Beschreibungen der christlichen Geschichte waren nach Luk. 1, 1. in den ersten Zeiten des Christenthums im Umlauf? wie viele andere kamen, nach den Berichten späterer Schriftsteller, schon im ersten Jahrh. zum Vorschein und in Ansehen, welche man nachher Apokrypha und noch späterhin Pseudepigrapha genannt hat? schließen sich nicht die noch vorhandene Schriften der apostolischen Väter an die Schriften des N. T. an?

Und was ist ein hebr. Evang. der Nazaräer des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts? ist es die nämliche Art zu reden, wie wenn man von einem griechischen kanonischen Evang. des zweyten, dritten oder vierten Jahrhunderts reden würde? Daß übrigens der Rec. von einem hebr. Evang. der Nazaräer des zweyten Jahrhunderts redet, ist mehr, als mir von ihm erwartet hätten. Endlich: „Aber daß Papias sie, (die Historie von der sündigen Frau) aus einem solchen Evang. genommen, daß man überhaupt ein solches zu seiner Zeit schon gekannt habe, dieß kann schlechterdings nicht historisch dargethan, sondern blos willkührlich behauptet oder bittweise zugestanden werden.“ Eben so könnte man sagen: es kann schlechterdings nicht historisch dargethan, sondern blos willkührlich behauptet oder bittweise zugestanden werden, daß Papias das, was er von Markus und Matthäus berichtet, und die Zeugnisse aus Johannis und Petri Briefen aus jenen Evangelien und diesen Briefen genommen, und daß man überhaupt solche Evangelien und solche Briefe zu seiner Zeit schon gekannt habe. Es wäre überflüssig, hievon noch weiter zu reden. „Diese Belege, wie sicher Hr. E. das Alter des Evang. sec. Hebræos von Justin an bis auf Papias hinaufführe, folgen alle in geschlossener Reihe hintereinander.“ Papias, He-

gesipp, Ignatius, die andern apostolischen Väter bis auf den ältesten Schriftsteller der griechischen Kirche, Justin, dieß ist allerdings eine geschlossene Reihe. Und was sagt nun E. selbst? S. 19. Wo Schriften christlicher Väter anfangen, da fangen auch Spuren vom Evang. der Hebräer an. Und in der Note: Mit Papias fangen diese Spuren an, und laufen durch Ignatius, Hegesippus, Justin den Märtyrer, vielleicht auch Tatian, zu Origenes, Eusebius und Hieronymus herab. Diese Spuren hat E. uns vor Augen gelegt. Hat er auf eine unsichere Weise das Alter des Evang. von Justin an bis auf Papias hinaufgeführt? „Wo die Beweise so in Masse auftreten, da sollte doch Einer treffend seyn, oder sie sollten zum wenigsten untereinander sich so unterstützen und an einander schliessen, daß sie zusammen genommen einen Phalanx machen könnten. Nun aber, wenn wir alles zusammenfassen, ist nichts sichtbar, als daß Papias, Hegesipp, Ignaz und Justin einiges weniges hatten, was spätere Kirchenväter auch im Evang. der Hebräer lasen. Daß aber jene Alten diese kleinen und wenigen Data aus einem solchen Evang. hatten, daß überhaupt ein solches Evg. damals schon war, dieß bleibt durchaus so unerwiesen, wie es gründlichen Forschern vorher war.“ Jeder von den angeführten Beweisen ist

treffend, nicht Einer ist unwichtig und ungültig, aber keiner solle entscheidend seyn, was man in einer Untersuchung von dieser Art aus der frühesten Periode des Christenthums gar nicht erwarten kann. Alle unterstützen sich, denn ein einziger für sich würde freylich keine Ueberzeugungskraft haben, aber diese haben alle zusammen genommen. Daß sie sich aneinander schliessen, ist offenbar; an Papias schließt sich Hegesipp an, an diesen Ignatius, an diesen die apostolische Väter und an diese Justin. Allerdings lasen spätere Kirchenväter auch im Evang. der Hebräer Stellen und Erzählungen, welche jene frühere hatten; wenn man aber den Angaben der spätern nicht Gewalt anthun, wenn man sie nach ihrem schlichten Sinn, nach demjenigen, auf welchen sie zunächst leiten, und der zunächst in demselben liegt, nehmen will, so muß man zugeben, ihre Meynung seye diese, die Quelle jener Stellen und Erzählungen bey den frühern Kirchenvätern seye das Evang. der Hebräer gewesen, sie haben es gekannt und gebraucht. Die jüngern Schriftsteller referirten, was sie bey den ältern von dem Evang. der Hebräer gefunden haben. Sie bemerken als etwas, das ihnen der Auszeichnung werth schien, daß die ältesten Schriften mit dem Evang. der Hebräer übereinstimmen; und sie bemerken es

so, daß man annehmen muß, die ältesten Schriftsteller haben bey den angeführten Stellen und Erzählungen das Evang. der Hebräer vor sich gehabt. Man kann selbst voraussetzen, sie machen diese Bemerkungen in Beziehung auf andere Schriften, von welchen keine so frühe Spuren und Nachrichten vorhanden seyen. Daß die Alten die angeführte Data aus einem solchen Evang. gehabt, und daß überhaupt ein solches Evang. damals schon war, dieses glauben wir mit Eichhorn bisher erwiesen zu haben, und es muß nun dem unpartheyischen Leser überlassen werden, welche Geschichtforschung richtiger seye, die unsrige oder die des Rec. Er behauptet aber sogar: „Und so (unerwiesen) muß es auch bleiben. Denn betrachtet man, bey diesem Mangel an äusserer Geschichte, den Inhalt der Fragmente selbst, welche von den spätern Kirchenvätern aus dem ihnen gleichzeitigen Evangelium nach den Hebräern angeführt werden, so ist dieser an sich so beschaffen, daß er nicht etwa blos durch abentheuerliche Meynungen, sondern durch allerley in der Nähe des Orts und der Zeit unmögliche Fehler (wie Parachronismen und andere leere Fictionen) sich als ein unläugbar späteres Product nothwendig selbst verräth.“ Ueber den Mangel an äusserer Geschichte bey dem Evang. der Hebräer bemerken wir blos, daß dieser Mangel bey unsern kano-

nischen Evangelien eben so groß, ja noch größer ist. Was das den spätern Kirchenvätern gleichzeitig genannte Evang. nach den Hebräern betrift, so bemerken wir auch hierüber blos, daß man eben so auch die kanonischen Evang. ihnen gleichzeitig nennen könnte. Aber das hätten wir gewünscht, daß der Rec. die abentheuerliche Meynungen, die allerley (vergl. S. 348. diese Bestandtheile des Evang. sec. Hebr. betragen, wenn man auch alles zusammen nehmen dürfte, immer doch äusserst wenig) in der Nähe des Orts und der Zeit unmögliche Fehler, die Parachronismen und andre leere Fictionen, welche der Inhalt der auf uns gekommenen Fragmente aus dem Evang. der Hebräer seyn sollen, uns vorgelegt hätte. Wir haben diese Fragmente auch vor uns, und wir können den größten Theil derselben für nichts anders erklären, als für Parallelstellen mit unsern kanonischen Evangelien, und was sie sonst enthalten, welches in unsern kanonischen Evg. nicht steht, hat mit dem übrigen gleichen Gehalt, gleiches Gepräge, gleichen Werth, und wir können darin weder abentheuerliche Meinungen, noch Fehler, welche die Nähe des Orts und der Zeit hätte unmöglich machen sollen, noch Parachronismen noch andre leere Fictionen finden und erkennen. Aber auch dieß alles angenommen und zugegeben, würde wohl daraus folgen, was

der Rec. daraus folgert, daß das Evang. sich als ein unläugbar späteres Product nothwendig selbst verrathe? Niemand läugnet, daß die sogenannten Apokrypha und Pseudepigrapha, daß selbst die Schriften der apostolischen Väter manche abentheuerliche Meinungen, allerley unbegreifliche Fehler, daß sie Parachronismen und auch leere Fictionen enthalten; aber jedermann hält sie doch für Schriften, welche in Ansehung des Alters zunächst auf die Schriften des N. T. folgen. Verrathen sie sich deswegen als spätere Producte? hält sie jemand für Producte späterer Zeiten? Alles also auch angenommen und zugegeben, was der Rec. dem Evangelium der Hebräer aufbürdet, verrathet es sich deswegen als ein späteres Product? und zwar als ein unläugbar solches? und noch überdies nothwendig selbst? „Sollte aber der Inhalt der noch vorhandenen Fragmente nicht entscheiden, sollten gerade diese nur zu den später hinzugekommenen Vermehrungen gehören (wie Hr. E. sich immer diesen Ausweg gerne offen halten möchte); je nun! so weiß man von dem, was als früheres Evang. sec. Hebr. existirt haben soll, gar nichts, und das gepriesene uralte Product bleibt wenigstens für uns ein Unding.“ Nicht das ist die Hauptfrage, was als Evang. sec. Hebr. in den ältesten Zeiten existirt habe, oder welches der vollständige Inhalt desselben gewesen ist; das ist ja eine bekannte Sache, daß

nur Bruchstücke, einzelne Bestandtheile auf uns gekommen sind, und besonders bedauert es E., daß das Ganze für uns verloren gegangen ist. Die Hauptsache ist die wirkliche Existenz dieses Evangeliums in den ältesten Zeiten, welche auf das Zeugniß der Alten als ungezweifelt angenommen werden muß, eben so, wie niemand daran zweifeln kann, daß so viele andere Schriften und namentlich Biographieen Jesu, welche z. B. Eusebius und Hieronymus, als in den ersten Zeiten des Christenthums verfaßt und vorhanden, anführen, auch wirklich in diesen Zeiten existirt haben, wenn auch gleich keine Excerpte aus denselben bey spätern Schriftstellern sich finden. Wenn also auch keine Fragmente aus dem Evangelium der Hebräer auf uns gekommen wären, so wäre doch unsere Annahme, das Evangelium selbst habe zu der Zeit existirt, in welche glaubwürdige Schriftsteller die Existenz desselben setzen, hinlänglich begründet, und da wir auch ohne diese Fragmente gewiß wissen können und zuverläßig wissen, daß es eine in hebräischer oder chaldäisch-syrischer Sprache geschriebene Lebensbeschreibung Jesu war, so wäre es es deswegen für uns kein Unding, wie es der Rec. nennt; höchstens wäre es für uns = x, aber nicht = o. Diese Fragmente nehmen wir nun so wenig, als E. für später hinzugekommene Vermehrungen des Evangeliums, sondern für

Bestandtheile des Evangeliums, wie es bey seiner ersten Bekanntmachung und Verbreitung beschaffen war. Nun aber diese Fragmente sind es, deren Inhalt entscheidend seyn solle, daß das Evangelium der Hebräer ein unläugbar späteres Product seye, und als solches sich nothwendig selbst verrathe. Wir haben schon bemerkt, daß wir die abentheuerliche Meinungen, die Fehler, die Parachronismen und die leere Fictionen in diesen Fragmenten nicht finden können, welche der Rec. in denselben findet. Wir dürfen hoffen, daß man uns auf unser Wort so gut glauben werde, als dem Rec. auf das seinige; und da er die unläugbare Indicien einer spätern Abfassung nicht bemerkt und angegeben hat, so können wir auch nicht weiter darauf antworten. „So gewiß aber dieses Unding durch alles, was man darüber nach Hrn. E. von Papias bis Justin erfahren sollte, in der That aber nicht erfahren kann, eine frühere Existenz nicht enthält, so gewiß vor Clemens von Alexandrien nicht einmal der Name εὐαγγ. καθ' ἑβρ. vorkommt, so wahrscheinlich wird es vielmehr nach dem innern Gehalt, daß das Wenige, was das Evang. sec. Hebr. des dritten Jahrh. mit einigen Citationen jener Alten gemein hatte, erst theils aus diesen selbst, theils aus der gemeinschaftlichen Quelle mündlicher Tradition in das, was in jener weit spätern Zeit die Nazarener als ein (erst

aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetztes) sogenanntes hebräisches Evangelium besassen, übergegangen war.“ Der Rec. vernichtet nun das Evangelium der Hebräer vollends ganz; vorher war es nur für uns ein Unding, jetzt ist es ein Unding überhaupt. Von Papias bis Justin sollte man nach E. erfahren, daß die Spuren von dem Evang. sec. Hebr. schon bey Papias anfangen, und daß sie fortlaufen bis auf Justin, und das hat man erfahren; dadurch erhalten sie auch eine frühere Existenz, als der Rec. gegen diese Data des Alterthums ihnen einräumt, ja eine frühere Existenz, als unsre griechische kanonische Evangelien, aus dem einleuchtenden Grunde, weil man von ihnen keine so frühe Spuren in dem Alterthum entdecken und auffinden kann. Ganz gewiß kommt nicht einmal der Name Εὐαγγ. κατ' ἑβραιους vor Clemens von Alexandrien vor, Strom. L. I. wann kommen aber die Namen εὐαγγελια κατα ματθαιον, μαρκον, λυκαν, ἰωαννην vor? Ganz gewiß nicht vor dem mit Clemens gleichzeitigen, auch zu Ausgang des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts lebenden Irenäus, und bey diesem überdies nur in einer lateinischen Uebersetzung. Aber doch Eusebius führt den Namen εὐαγγ. κατ' ἑβραιους von weit ältern Schriftstellern, als Clemens war, gebraucht an; es läßt sich durchaus nicht darthun,

daß nur Eusebius diesen Namen gebraucht, und ihn nicht auch bey diesen alten Schriftstellern, z. B. Papias, Hegesipp gefunden habe. Wenn nun gleich ihre Schriften verloren gegangen sind, so kann man ja doch auf das glaubwürdige Zeugniß des Eusebius behaupten, der Name εὐαγγ. κατ' ἑβρ. komme lange vor Clemens von Alexandrien vor, nemlich bey den von Eusebius angeführten weit ältern Schriftstellern; da hingegen in so alten Zeiten und bey so alten Schriftstellern die Namen unserer kanonischen Evangelien gar nicht vorkommen. Dasjenige, was das Evang. sec. Hebr. mit einigen Citationen der Alten gemein hatte, ist nicht aus diesen selbst in das Evangelium übergegangen; vielmehr bezeugen die Data des Alterthums (τιθησι τινα ἐκ του εὐαγγ. κατ' ἑβρ. ἐκτεθειται ἱστοριαν, ἡν το εὐαγγ. κατ' ἑβρ. περιεχει) das Gegentheil, daß nemlich die bekannten Stellen bey den Alten aus dem Evang. der Hebräer in ihre Schriften übergegangen seyen. Daß ihre gemeinschaftliche Quelle die mündliche Tradition gewesen seye, ist eine Hypothese ohne Grund. Der innere Gehalt des Evangeliums der Hebräer mag nun seyn, welcher er will, so kann er das, was der Rec. gegen die wirklichen Angaben des Alterthums behauptet, nicht wahrscheinlich machen, so kann er auch einer grundlosen Hypothese keine Wahrscheinlichkeit verschaf-

fen. Man muß aber nicht nur in dem Gebiet der Conjecturen und Einbildungen zu verweilen gewohnt seyn, sondern man muß auch sich vorgenommen haben, allem zu widersprechen, wenn man von einem Evang. der Nazaräer als einem aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetzte Evangelium redet. Wir wollen nun von dem Alter des Evang. der Hebräer, und unserer griechischen Evangelien im Verhältniß gegeneinander nichts weiter berühren; nur bemerken wir, daß nicht Eine Angabe in der ganzen Geschichte auch nur auf die Ahnung führt, aus unsern griechischen Evangelien seye ein hebräisches entstanden, hingegen von dem Evang. der Hebräer sagt Hieronymus, er habe es in die griechische und lateinische Sprache übersetzt, und von dem Evang. der Nazaräer und Ebioniten: quod nuper in græcum de hebræo sermone transtulimus. Comm. in Matth. L. II. C. 12. Wenn das Evang. der Hebräer ein erst aus unsern griechischen Evangelien ins hebräisch-chaldäische übersetztes Evangelium gewesen wäre, wofür hätte es Hieronymus nicht nur in die lateinische, sondern auch in die griechische Sprache übersetzen sollen? Würde er wohl eine so ganz überflüßige Arbeit unternommen haben? Das Evangelium Matthäi hatte ohne Zweifel die größte Aehnlichkeit und die nächste Verwandtschaft mit dem Evang. der He-

bräer, aber doch unterscheiden Hieronymus, Origenes und Eusebius beide genau und deutlich von einander; (s. Beyträge S. 37. ff.) wie sollte also das Evang. der Hebräer eine Uebersetzung aus unsern griechischen Evangelien seyn? Wenn wir die aus dem Evang. der Hebräer uns aufbewahrte Fragmente gegen unsere kanonische Evangelien halten, so ist augenscheinlich, daß das Evangelium der Hebräer verschieden von unsern griechischen, daß es weit vollständiger war als diese, und daß auch jenes nicht alles hatte, was in diesen enthalten ist; wie kann doch der Rec. das Evang. der Hebräer ein aus unsern griechischen Evangelien ins Hebräisch-chaldäische übersetztes Evangelium nennen? „Abgesehen von andern Gründen, die wir hier nicht ausführen können, stimmt auch nur mit dieser Vorstellung von dem εὐαγγ. κατ' ἑβραίους die Art von Schätzung überein, in welcher es bey den besten Kirchenschriftstellern des dritten Jahrhunderts stand, welche aber Hr. E. abermals, seiner Hypothese zu gefallen, ganz geschichtwidrig und sogar durch Unrichtigkeiten, welche der oben angegebenen Uebersetzung, den Papias betreffend, zum wenigsten gleich sind, weit höher stimmen will.“ Wir wären begierig, die andern Gründe für die Vorstellung des Rec. von dem Evang. der Hebräer, besonders diejenige, welche für die Vorstellung von demselben als einer hebräi-

schen Uebersetzung aus unsern griechischen Evangelien nur möglicher Weise vorgebracht werden könnten, zu vernehmen und kennen zu lernen; wir bedauren es in Wahrheit, daß er sie uns vorenthalten, und wünschen sehr, er möchte sie anderswo ausführen. Wie sie aber mit der Schätzung, in welcher es bey den besten Kirchen-Schriftstellern des dritten Jahrhunderts gestanden, übereinstimme, das sind wir nicht im Stande einzusehen. Die besten Kirchenschriftsteller des dritten Jahrhunderts sind, Origenes in der Mitte, und sein Lehrer Clemens im Anfang desselben; bey diesem finden wir nur den Namen des Evangeliums κατ' ἑβραίους ohne ein Urtheil über dasselbe, jener hat seine Schätzung des Evang. durch den häufigen Gebrauch, welchen er von demselben machte, hinlänglich an den Tag gelegt. Uns ist aus dem dritten Jahrh. weder ein besserer noch ein schlechterer Kirchenschriftsteller bekannt, bey welchem ein Urtheil über den höhern oder geringern Werth des Evang. der Hebräer zu finden wäre. Wir sehen, daß er den Origenes dem Eusebius und Hieronymus beygesellt; aber diese beyde sind, was natürlich der Rec. so gut weiß, als wir, Kirchenschriftsteller des vierten Jahrhunderts; jedoch auch aus ihnen läßt sich unwidersprechlich darthun, daß nicht nur sie selbst das Evang. der Hebräer geschätzt haben, sondern daß es auch überhaupt in großem

Ansehen gestanden habe; (s. Beyträge S. 10. ff.) Nach dem Rec. will aber E. diese Schätzung höher stimmen, und zwar geschieht diß von ihm ganz geschichtwidrig, und sogar durch Unrichtigkeiten. (Wir glauben befriedigend dargethan zu haben, daß die Uebersetzung der den Papias betreffenden Stelle nicht unrichtig seye.) „Wir bleiben immer noch auf der vorher beurtheilten S. 18. und müßen uns weiter sagen lassen: I) „Hieronymus erwieß dem Evangelium der Hebräer die Ehre, die er sonst nur kanonischen Schriften des A. und N. T. anthat, daß er es in die griechische und lateinische Sprache übersetzte." Erinnerte sich denn der Verfasser einer Einleitung in die Apokrypha nicht, daß Hieronymus auch das Buch Judith und den Tobias, aus dem Chaldäischen übersetzte? Der Uebersetzung des Chronicon Eusebii &c. nicht zu gedenken". Daß Hieronymus ausser denjenigen Schriften, welche wir auch jetzt noch zum Kanon des N. T. rechnen, nur das Evang. der Hebräer übersetzt habe, (s. Beyträge S. 15. 16.) das ist eine ausgemachte Sache. Das Chronicon Eusebii &c. gehört nicht hieher; denn es ist ja nur von γραφαις ἐνδιαθηκαις, von γραμμασιν ἱεροις der christlichen Kirche die Rede. Nun hat er allerdings ausser den kanonischen Schriften des A. T. auch das Buch Judith und den Tobias übersetzt. Bey beyden Arbeiten aber entschuldigt er sich; im

Prologus zum Buch Judith ſagt er: Apud Hebræos liber Judith inter Apocrypha legitur; tamen inter hiſtorias computatur, welches er alſo als Grund angiebt, warum er es überſetzt habe; in der Epiſtel an Chromatius und Heliodorus ſagt er: exigitis, ut librum Tobiæ ad latinum ſtilum tradam. Feci satis desiderio vestro, non tamen meo studio. Arguunt enim nos Hebræorum studia, & imputant nobis contra suum canonem latinis auribus ista transferre. Er gibt alſo bei dem Buch Judith beſtimmt an, daß es ein Apokryphum ſeye, daß er es alſo nicht als eine kanoniſche Schrift des A. T., ſondern als ein Geſchichtbuch überſetzt habe; und bey dem Buch Tobias meldet er eben ſo beſtimmt, daß es nicht in den Kanon des A. T. gehöre, und daß er nur auf das Verlangen ſeiner Freunde, gegen ſeine Neigung, die Ueberſetzung deſſelben unternommen habe. Welch geringen Werth er beiden Arbeiten beygelegt habe, legt er durch die Eilfertigkeit dar, mit welcher er ſie ausgeführt habe; von der erſten ſagt er: huic (occupationi) unam lucubratiunculam dedi, von der zweyten: unius diei laborem arripui. Da die erſte Ueberſetzung nur die Arbeit Einer Nacht, und die zweyte nur die Arbeit Eines Tags war, ſo folgt auch daraus, daß es keine wörtliche, vollſtändige Ueberſetzungen waren, wie die Ueberſetzungen anderer Bücher; er ſagt es aber auch

selbst: magis sensum e sensu, quam ex verbo verbum transferens. Dergleichen Bemerkungen macht er gar nicht über seine Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer: man ist berechtigt anzunehmen, daß er aus eigener freier Entschließung und gemäß seiner Ueberzeugung von dem Werth desselben die Arbeit unternommen, und daß sie eine wörtliche, vollständige Uebersetzung dieses Evangeliums gewesen seye. Diese Beschaffenheit hat es nun mit den Büchern Judith und Tobias: es ist aber auch ferner bekannt, daß gerade diese beyde Schriften sehr häufig von den ersten Kirchenvätern so citirt werden, daß sie zwischen ihnen und den kanonischen Schriften des A. T. keinen Unterschied machen, auch ist endlich bekannt, daß sie nachher in den Alttestamentlichen Kanon der lateinischen Kirche gekommen sind. Ohne aber diesen beyden Umständen ein Gewicht beizulegen, halten wir uns blos an die Aeusserungen des Hieronymus selbst von seiner Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias, aus welchen offenbar erhellt, daß E. mit vollem Rechte sagen konnte, er habe nur kanonischen Schriften des A. T. die Ehre angethan, sie zu übersetzen. Entschieden aber ist es, daß Hieronymus die Ehre, welche er sonst nur kanonischen Schriften des A. T. anthat, dem Evang. der Hebräer erwiesen hat, daß er es nemlich in die griechische und lateinische Sprache übersetzte,

und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß diese Uebersetzung nicht eben so wörtlich und vollständig gewesen seye, als die Uebersetzungen der Schriften des Kanons. Ist diese Behauptung geschichtwidrig? Ist sie unrichtig? Oder stimmt sie die Schätzung des Evang. der Hebräer höher, als diejenige war, in welcher es wirklich bey Hieronymus stand? In den Beyträgen heißt es, S. 15. 16. Wenn das Evangelium nicht zu den Zeiten des Hieronymus in Ansehen gewesen wäre, wenn er nicht hätte erwarten dürfen, daß sein Zeitalter Gebrauch davon machen würde, wenn er nicht selbst eine höhere Meinung von demselben, als von den übrigen zahllosen Schriften der ältesten christlichen Kirche (wir wissen blos von ihm, daß er diejenigen Schriften, welche wir auch jetzt noch zum Kanon rechnen, übersetzt habe) gehabt hätte, würde er wohl dieses Evangelium lateinisch und griechisch übersetzt haben? „Wir müssen uns weiter sagen lassen: 2) „Hieronymus will den Inhalt des Evang. der Hebräer, wo nicht zur Entscheidung, doch zum Beweis des Alterthums der in ihm enthaltenen Lehrsätze gebraucht wissen." Und doch erklärt Hieronymus nirgends seine eigene Meinung, wie alt jener sein bey den Nazaräern entdeckter Fund seyn möchte. Hätte er, hätte Origenes, das Evangelium, welches ihnen durch Nachkommen der ältesten Kirche bekannt wurde,

für die Stimme der ältesten Kirche selbst gehalten, so hätten sie ihm wenigstens bey exegetischen, wo nicht auch bey dogmatischen Fragen durchaus mehr Gewicht zuschreiben müssen. Hieronymus aber führt es immer nur als Notiz, Origenes ausdrücklich non ad auctoritatem, sed ad manifestationem propositæ quæstionis an; nicht einmal ad manifestationem vetustatis propositæ quæstionis." Die schon angeführte Stelle bey Hieronymus über das Evang. der Hebräer ist diese: quibus testimoniis si non uteris ad auctoritatam, utere saltem ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint. Man halte diese Stelle gegen das, was wir uns von E. sagen lassen müßen: sagt er uns etwas anders, als Hieronymus selbst? Und wie nachdrücklich erklärt er in dieser Stelle, daß er dem Evang. der Hebräer ein sehr hohes Alter beylege, da er den Gebrauch derselben eben dazu empfiehlt, daß man daraus die Meinungen der Alten, und zwar ohne Einschränkung, kennen lernen solle. Und ist denn dieses nicht sein eigenes Urtheil, seine eigene Erklärung, seine eigene Anweisung über den Gebrauch des Evangeliums? Es ist unbegreiflich, daß wir uns von dem Rec. sagen lassen müssen, Hieronymus erkläre nirgends seine eigene Meinung über das Alter des Evangeliums der Hebräer, da die angeführte Stelle, welche offenbar seine Privatmeinung, nicht das Urtheil

anderer enthält, ihm doch vor Augen seyn mußte. Wenn der Rec. hier sagt, dem Hieronymus und Origenes seye das Evangelium durch Nachkommen der ältesten Kirche bekannt worden, schreibt er nicht selbst demselben das höchstmögliche Alter zu? Um was streitet nun der Rec. weiter? Wenn Hieronymus und Origenes das Evangelium für die Stimme der ältesten Kirche gehalten hätten, so hätten sie ihm wenigstens bey exegetischen, wo nicht auch bey dogmatischen Fragen durchaus mehr Gewicht zuschreiben müssen. Wir bemerken, daß E. nur von Hieronymus sagt: er räumt ihm die Stimme der ältesten, wenn gleich nicht der ganzen Kirche ein, und daß also der Rec., nicht E. dem Hieronymus den Origenes beygesellt. Origenes sagt dieß nicht bestimmt, desto bestimmter aber Hieronymus, und seine Worte lassen durchaus keine andere Erklärung zu, als diese. Mehr Gewicht konnten nun einmal beyde, Hieronymus in der angeführten Stelle, und Origenes in der auch schon angeführten Stelle: si tamen placet alicui suscipere illud Evang. sec. Hebr. non ad auctoritatem, sed ad manifestationem propositæ quæstionis, dem Evangelium nicht zuschreiben, als sie ihm zugeschrieben haben. Beyde sprachen demselben Auctorität ab, aus dem natürlichen Grunde, weil diese keinem andern Evangelium, als dem in den Kanon aufgenommenen, gebührte; einem

hebräischen oder syrisch-chaldäischen Evangelium konnte, da der Kanon in der griechischen Kirche zu Stande kam und aus lauter griechischen Schriften bestund, durchaus nicht auctoritas canonica zugeschrieben werden. Origenes spricht schon nach Eusebius B. 6. K. 25. περι των τεσσαρων ευαγγελιων, α και μονα αναντιρρητα εστιν und zu Hieronymus Zeit war der Kanon schon bestimmt und geschlossen: wie hätten sie einem in denselben ohne Zweifel seiner Sprache wegen nicht aufgenommenen Evangelium gleiches Ansehen mit den kanonischen Evangelien, wie ihm, gleich diesen, kanonische Auctorität zuschreiben können? Dieses Gewicht schreiben sie also freylich dem Evangelium nicht bey, aber dennoch schreiben sie ihm mehr Gewicht bey, als irgend einer Schrift der christlichen Kirche ausser den kanonischen. Hieronymus führt es nicht immer nur als Notiz an, wie der Rec. sagt; er citirt es sehr häufig, s. z. B. Grabes spicilegium p. 29. ff. und die angeführte Stelle, wo er den Gebrauch desselben ad antiquitatem, quid omnes ecclesiastici viri senserint, empfiehlt, sagt weit mehr, als daß Hieronymus es immer nur als Notiz anführe. Origenes räumt ein, daß man es gebrauchen könne ad manifestationem propositæ quæstionis, für Erläuterung, Erklärung einer vorkommenden (sowohl dogmatischen als exegetischen) Religionsfrage. Wir fordern den

Rec. auf, auch nur eine einzige Schrift, die kanonische ausgenommen, aus dem ganzen christlichen Alterthum anzuführen und nahmhaft zu machen, welcher die Kirchenväter, wir wollen nicht sagen mehr, sondern nur eben so vieles Gewicht zuschrieben, als Hieronymus und Origenes dem Evang. der Hebräer zuschreiben. „Viel zu volltönend wird 3) gesagt, daß dem Evang. der Hebräer Origenes die Auszeichnung erwies, von ihm in seinen Schriften Gebrauch zu machen.“ Der Gebrauch, den Origenes davon machte, besteht blos in einigen Citationen, und zwar mit der Auszeichnung, daß er immer an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle durch die Formeln: wenn einer das Evang. der Hebräer anführt, gelten läßt, und dergleichen erinnert.“ Hieronymus Catal. vir. eccl. sagt von Origenes: quo (Evangelio ad Hebr.) et Origenes saepe utitur, und E. sagt von ihm, er habe von dem Evang. der Hebräer in seinen Schriften Gebrauch gemacht: ist das viel zu volltönend? oder gar, da auch diese Numer unter die obige Kategorie gehört, geschichtwidrig und unrichtig? Wie kann der Rec. gegen dieses ausdrückliche Zeugniß des Hieronymus sagen, der Gebrauch, den Origenes von dem Evang. der Hebräer machte, bestehe blos in einigen Citationen; diese Bedeutung haben also die Worte: saepe utitur? Und

wenn man auch in den noch vorhandenen Schriften des Origenes nicht sehr viele Stellen aus dem Evang. der Hebräer antreffen sollte, so ist ja bekannt, daß die meisten seiner Schriften verloren gegangen sind, welche aber dem Hieronymus, dem Uebersetzer derselben, gar wohl bekannt waren. Mit Recht nennt es Eichhorn eine Auszeichnung, daß Origenes in seinen Schriften von dem Evangelium der Hebräer Gebrauch macht, denn ausser den kanonischen Schriften des N. T. ist es dieses Evangelium allein, welches es gebraucht, und er gebraucht es, ungeachtet die vier Evangelien, welche wir in unserm Kanon haben, bereits in denselben, mit Ausschliessung anderer, aufgenommen worden sind, und er selbst auch nicht mehr, als vier ohne Widerspruch von der ganzen Kirche angenommene Evangelien annimmt. Und sollte nicht auch das Auszeichnung seyn, daß Origenes, der gelehrteste unter den Kirchen-Schriftstellern, häufig von dem Evang. der Hebräer Gebrauch machte? Aber die Auszeichnung solle nach dem Rec. diese seyn, daß Origenes immer an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle durch die Formeln: wenn einer das Ev. der Hebräer anführt, gelten läßt, und dergleichen, erinnere. Die Formeln des Origenes sind: ἐαν δε προσιεται τις το καθ' ἑβραιους εὐαγγελιον, quodsi quis Evangelium juxta He-

braeos admittit. Erinnert denn Origenes durch diese Formeln an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle? Erinnert er dadurch immer daran, da, wenigstens uns, nur diese Stelle im Kommentar über den Johannes bekannt ist? Diese Formeln drücken keine Zweifelhaftigkeit, keine Ungewißheit in Ansehung seiner selbst aus, Origenes war für sich im Reinen, er nahm nur unsere vier griechische Evangelien als kanonisch an. Aber diese Formeln haben ohne Zweifel den Sinn, daß es zu Origenes Zeiten solche Leute gegeben habe, welche das Evang. der Hebräer angenommen, so angenommen haben, wie von andern die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes angenommen worden sind, und wie sie noch angenommen werden. Dieß ist ja wohl eine Auszeichnung, welche nicht nur Origenes, sondern auch Zeitgenossen des Origenes dem Evang. der Hebräer erwiesen haben. Endlich wird 4) von Eusebius behauptet: „er selbst setzt es unter die Schriften von der zweyten Klasse, und mit Hermas, Barnabas und der Apokalypse zusammen. Abermals völlig falsch. Eusebius K. G. 3, 24. sagt nicht sein eigenes, auch nicht der Mehreren oder Gelehrteren Urtheil, sondern blos, daß unter die νοθα (die Kirchenschriften, welche von einem andern Ursprung, als ihnen zugeschrieben würde, seyn müßten) einige

auch das εὐαγγ. κατ' ἑβρ. gerechnet haben, dessen besonders die Christen aus den Hebräern (palästinensischen Juden) sich bedienen. Auch machen, um dieß im Vorbeygehen zu sagen, diese νοθα bey Eusebius nicht die zweyte Klasse, sondern die dritte aus, da in der ersten die ὁμολογουμενα, in der zweyten die ἀντιλεγομενα, γνωριμα δ' ὁμως τοις πολλοις aufgeführt sind. Erst unter der dritten, von den widersprochenen und zugleich pseudonymen Schriften, steht zuletzt das schon angeführte Urtheil, nicht des Eusebius selbst, sondern Einiger über das Evang. der Hebräer." Ὁμολογουμενα sind bey Eusebius solche Schriften, welche das Urtheil der ganzen Kirche, ἀντιλεγομενα und νοθα solche, welche das Urtheil eines Theils derselben für sich hatten. Er führt in dem bekannten Kap., welches die Aufschrift hat; Περι των ὁμολογουμενων θειων γραφων και των μη τοιουτων die Schriften des N. T. an. Es ist nun vorerst nicht abzusehen, warum man das, was er von andern berichtet, nicht auch als sein Urtheil solle annehmen dürfen, da er dem, was er von andern anführt, auf keine Weise widerspricht, durchaus keinen Wink irgend einer Mißbilligung giebt, sondern vielmehr so redet, daß man berechtigt und genöthigt ist, darin auch sein Ur-

theil zu erkennen. Er sagt allerdings: unter diese Schriften haben Einige auch das Evang. der Hebräer gesetzt, dessen sich vorzüglich Judenchristen bedienen, er setzt zwar nicht ausdrücklich hinzu, daß auch er mit diesem Theil der Kirche oder mit diesen Einigen übereinstimme; aber er verwirft und widerlegt diese Meynung auch nicht: warum sollte man nun nicht sagen dürfen: er selbst setze es unter die Schriften, mit welchen es in eine Klasse gesetzt wird? Wie kann man dieses völlig falsch nennen? Aber was sagt nun Eusebius? Nach dem Rec. blos das, daß unter die νοθα einige auch das ευαγγ. καθ' εβρ. gerechnet haben, dessen besonders οι εβραιοι οι τον χριστον παραδεξαμενοι (palästinensische Juden, aber auch diejenigen, welche in andern Ländern, z. B. in Syrien, sich aufhielten) sich bedienen. Zur Beurtheilung dieser Bemerkung gehört die folgende, daß diese νοθα bey Eusebius nicht die zweyte sondern die dritte Klasse ausmachen sollen. Das scheint so, aber wirklich ist es nicht so. Man ist vollkommen berechtigt, zu behaupten, die γραφαι αντιλεγομεναι, γνωριμαι δ' ουν ομως τοις πολλοις und die scripta νοθα machen bey Eusebius nur Eine Klasse, nämlich die zweyte, aus, denn nachdem er beyde angeführt hatte, setzt er hinzu: ταυτα μεν ταυτα

των ἀντιλεγομενων ἀν ειη. Man ist also auch vollkommen berechtigt, mit E. zu sagen, Eusebius setze das Evang. der Hebräer unter die Schriften von der zweyten Klasse, und er setze sie zusammen nicht nur mit Hermas, Barnabas und der Apokalypse, sondern auch mit den Briefen Jacobi und Judä, mit dem zweyten des Petrus, und mit dem zweyten und dritten des Johannes. Ἀντιλεγομενα und νοθα sind bey Eusebius Schriften von gleichem Gehalt und Werth, nämlich solche, welche nicht nach dem allgemeinen Urtheil ächt sind, und von der ganzen Kirche angenommen werden, sondern solche, welche Einige für unächt halten, oder welchen Einige widersprechen: auch Storr Doctrinae christ. Pars theoretica S. 7. nimmt diese beyde Beywörter als synonym. Daß sie es seyen, erhellt auch daraus, weil Eusebius beyde wechselsweise gebraucht: Jacobi Brief wird in dem angeführten Kapitel unter die ἀντιλεγομενα gerechnet; B. 2. K. 23. sagt er von demselben: ἰστεον δε, ὡς νοθευεται μεν. Umgekehrt führt er B. 3. Kap. 25. den Brief des Barnabas und die Offenbarung Petri als νοθα an, hingegen B. 6. K. 14. als ἀντιλεγομενα. Auch andere Schriftsteller z. B. Rösler Bibliothek der Kirchenväter Th. IV. S. 74. Leß Geschichte der Religion S. 594. und Schmidt in Henkes Magazin B. V. St. 3. nehmen die ἀντιλεγομενα

und νοθα des Eusebius als Eine Klasse an. Die νοθα machen also nicht, wie der Rec. sagt, die dritte Klasse aus, auch gehören sie gar nicht zu den pseudonymen Schriften, zu welchen er sie rechnet (der Hirte wird allgemein dem Hermas, der angeführte Brief dem Barnabas, und die Apokalypse insgemein dem Johannes zugeschrieben) sondern die νοθα machen mit den ἀντιλεγομενοις Eine Klasse, nämlich die zweyte, aus. Die Hauptsache aber ist unstreitig diese, daß nach dem Eusebius Einige nicht unter die αντιλεγομενα, nicht unter die νοθα, sondern unter die ὁμολογουμενα auch das Evg. der Hebräer gesetzt haben. Eusebius sagt: ἐν τοις νοθοις ist endlich zu setzen die Offenbarung Johannis, wenn man will, welche einige verwerfen, andere unter die ὁμολογουμενα rechnen: ἐν τουτοις haben einige auch das Evang. der Hebräer gesetzt. Welches war also das Urtheil Einiger von dem Evang. der Hebräer? Kein anderes, als daß es unter die ὁμολογουμενα gehöre. Man lese, man betrachte diese Stelle in ihrem Zusammenhang: worauf anders kann sich ἐν τουτοις beziehen, als auf die unmittelbar vorher genannte ὁμολογουμενα. Michaelis (Einleitung S. 893. ff.) zieht diese Erklärung derjenigen vor, welche ἐν τουτοις auf die νοθα bezieht; Storr S. 8. erklärt sich bestimmt für sie: ad vocem

ὁμολογυμενοις, proximam: ἐν τουτοις referre nulli dubitamus. Und welcher Gewinn wäre es auch für den Rec., wenn wir ihm zugeben wollten, ἐν τουτοις beziehe sich auf die νοθα· nach dieser Erklärung haben also nur Einige das Evang. der Hebräer unter diese Schriften gerechnet, daraus folgt, die Mehrern haben es für eine den νοθοις entgegengesetzte Schrift, für eine Schrift von einem höhern Range gehalten. Dieß wäre das nämliche Resultat mit demjenigen, auf welches uns die von uns angenommene Erklärung geführt hat. Die Wichtigkeit desselben für das Alter und Ansehen des Evang. der Hebräer fällt von selbst in die Augen. „Doch; wollten wir in diesen Aufsätzen des Verf., welche eine genaue Bekanntschaft mit der ältesten Kirchengeschichte und bedachtsamen Fleiß erforderten, Urstoffe von dieser Art, welche nicht gerade die Hauptsache betreffen, verbessern, so würden wir ein ziemliches Erratenregister einschalten müssen.“ Schwerlich wird der Rec. ein gefundenes Erratum uns vorenthalten haben; diejenige, welche er einschaltet, sind folgende: „Dahin gehört z. B. daß nach S. 13. erst der späte Epiphanius die Nazaräer und Ebioniten zu Ketzern gestempelt habe, da doch schon Irenäus 1, 26. 3, 11. die Ebioniten, neben dem Cerinthus, und als Ketzer setzt.“ Allerdings

hat erst Epiphanius beyde, die Nazaräer und Ebioniten, zu Ketzern gestempelt; vorher nahm man nur die Ebioniten als solche an, wie Irenäus, welcher übrigens ihre Ketzerey blos darein setzt, daß er sie beschreibt, als eo Evangelio, quod est secundum Matthæum, solo utentes. Die Nazaräer und Ebioniten waren zwar verwandte, aber doch zwey verschiedene Partheyen; diese Meinung begünstigen Origenes L. V. contra Celsum und Eusebius III, 27. und Epiphanius unterscheidet ausdrücklich beyde, und beschreibt jede Parthey besonders, die Nazaräer Hær. 29. und die Ebioniten Hær. 30. vergl. Beyträge S. 53—56. Jene, die Nazaräer, sind weder vor noch nach Epiphanius von einem Kirchen-Schriftsteller als eine Ketzerparthey angesehen und behandelt worden: er allein macht sie zu Ketzern, ist aber selbst noch ungewiß, ob sie Christum für einen bloßen Menschen halten, oder mit der katholischen Kirche annehmen, er seye durch den heiligen Geist von der Maria gebohren worden, und setzt ihre Ketzerey blos darein, daß sie noch dem Gesetz anhangen; von diesen, den Ebioniten, ist das Urtheil der Kirchen-Schriftsteller nicht so gelinde. E. sagt also ganz recht, erst Epiphanius habe beyde, die Nazaräer sowohl, als die Ebioniten, zu Ketzern gestempelt. Weiter: „daß die Ebioniten überhaupt ausser dem Evang. der Hebräer keine

heilige Schriften annahmen, da doch Eusebius blos sagt: aus den übrigen machen sie nicht viel (των λοιπων σμικρον ἐποιουντο λογον). Eusebius sagt nicht blos dieses. Die ganze Stelle III, 27. ist ἐυαγγελιω δε μονω τω καθ' ἑβραιους λεγομενω χρωμενοι, των λοιπων σμικρον ἐποιουντο λογον. Eusebius sagt ja hier deutlich: sie gebrauchen das Evang. der Hebräer allein, und achten die übrige (Evangelien) wenig; daher sie dieselbe auch nicht gebrauchen. Von den Briefen Pauli heißt es unmittelbar vorher: ουτοι τε μεν ἀποστολε παμπαν τας ἐπιστολας ἀρνητεας ἠγουντο ειναι δειν, ἀποστατην ἀποκαλουντες αὐτον του νομου. Deutlicher und bestimmter hätte sich ja doch gewiß Eusebius darüber nicht ausdrücken können, daß sie ausser dem Evangelium der Hebräer keine andere heilige Schrift angenommen haben; und dieß ist es, was E. sagt. Wie kann der Rec. dieß ein Erratum nennen? „Daß nach S. 25. Tatians Harmonie bey den Alten geradezu das Evang. der Hebräer genannt worden sey, da doch nach Epiphanius abermals nur Einige es waren, die damals, folglich nicht eben im Alterthum, das Diatessaron des Tatians κατα ἑβραιους nannten.“ Epiphanius Hær. 46. sagt von Tatian λεγεται δε το δια τεσσαρων ἐυαγγελιων ὑπ αὐτου γεγενησθαι, ὁπερ κατα ἑβραιους

τινες παλαιοι. Warum sollte man aber doch die τινες in dieser Stelle des Epiphanius nicht die Alten nennen dürfen? Wer denkt denn auch, wenn man von den Alten redet, an das ganze Alterthum? Nach dieser Stelle des Epiphanius haben also allerdings die Alten Tatians Harmonie geradezu das Evang. der Hebräer genannt. Nun wie kann auch der Rec. behaupten, diese τινες seyen blos Zeitgenossen des Epiphanius? Die τινες, welche Tatians Diatessaron ευαγγελιον κατα ἑβραιους nennen, können eben sowol Schriftsteller aus dem entfernten Alterthum seyn. Aber wenn auch Epiphanius unter ihnen Zeitgenossen versteht, so können wir sie gar wohl in unserm Zeitalter die Alten nennen. „Daß S. 584. in der Note Ignatius ad Ephes. für etwas, daß es schon frühe eine alte Sage gewesen seye, citirt wird, da doch diese allzu oberflächlich citirte Stelle nur in der interpolata Epist. Ignatii steht (§. 15. p. 188. ed. Ittig.), deren Zusätze niemand vor das Ende des dritten Jahrhundert setzen wird — u. s. w.“ Der Rec. muß in dem Aufsatz: das Evang. der Hebräer, kein Erratum mehr gefunden haben; er kommt nun gar S. 584. auf eine Note, welche durchaus keine Beziehung auf das Evang. der Hebräer hat. Wir können uns nicht dabey verweilen, und bemerken blos, daß wir, angenommen und zugegeben, daß der Brief des Ignatius, welcher den Bru-

der, der 2 Kor. 8, 18. bey Paulus war, für den Lukas erklärt, interpolirt und erst am Ende des dritten Jahrh. abgefaßt worden seye, doch nicht begreifen können, warum E. nicht habe sagen dürfen, es seye nach Ignatius schon frühe eine alte Sage gewesen. „Auch diese beyläufige Fehler sind zwar bey einer vielseitigen und verwickelten Untersuchung, deren Gewährsmann sich durch vorzügliche Pünktlichkeit legitimiren sollte, mehr als unangenehm, doch bey weitem nicht so sehr, als das unläugbare Resultat unserer bisherigen Prüfungen, vermöge dessen auch nicht Eine der angeführten historischen Angaben aus dem Alterthum von dem Vf. so wie sie an sich ist, betrachtet, sondern alle nur so, wie sie der Hypothese, welche er durchsetzen will, einen Schein geben konnten, gewendet und dargestellt sind, die meisten aber sogar nach offenbar falschen Uebersetzungen oder mit geschichtwidrigen Behauptungen dem theologischen Publicum mit der Miene der größten Zuverläßigkeit vorgehalten werden." Was es mit den beyläufigen Fehlern oder Erraten für eine Beschaffenheit habe, ist eben gezeigt worden. Daß die Beschuldigung in Ansehung der historischen Angaben aus dem Alterthum ungegründet, daß durchaus keine Uebersetzung derselben falsch, und daß nicht Eine Behauptung geschichtwidrig seye, dieß ists, was wir mit der Miene der größten Zuverläßigkeit theologischen Publicum vorgehalten haben.

Die ganze Periode ist Wiederholung dessen, was der Rec. bisher vorgetragen hatte: wir halten es für überflüßig zu wiederholen, was wir bereits geantwortet haben. „Wie handgreiflich unrichtig ist endlich auch noch S. 19. das Räsonnement, daß man nur, so lange als das Christenthum in die Gränzen von Palästina eingeschlossen war, für ein Evangelium die chaldäisch-syrische Sprache habe wählen können. „War bis dorthin, da die Provinzen des Römischen Reichs ausser den Gränzen von Palästina der Schauplatz der Christenthums wurden, kein Evangelium in chaldäisch-syrischer Sprache geschrieben, so ward, ruft E. S. 20. aus, in dieser Sprache gar keines mehr abgefaßt. „Als ob nicht ausser den Gränzen von Palästina, in Syrien (wo Hieronymus bei Nazaräern das von ihm übersetzte Evangelium antraf) in Mesopotamien, Babylonien ꝛc. wo auch nach der Zerstörung ihres palästinensischen Staats so viele Juden, und frühe schon auch JudenChristen lebten, das aramäische eine LandesSprache gewesen, und noch lange geblieben wäre.“ In der genausten Verwandtschaft stehen die hebräische und chaldäische Sprache, welche beyde Sprachen überdieß auch einerley Charaktere haben: andere Charaktere hat die syrische Sprache, aber sie ist ein Zweig des Semitischen Stammes, wie die hebräische, und ihre Verschiedenheit von der

chaldäischen Sprache besteht blos darinn, daß beyde nur verschiedene Dialecte sind. אֲרָם ist der gewöhnliche Name von Syrien, z. B. Jes. 7, 1. und da in der alten und neuen Geographie Mesopotamien zu Syrien gehört, so heißt dieses אֲרָם נַהֲרַיִם derjenige Theil Syriens, welcher zwischen den zwey Flüssen, dem Euphrat und Tigris liegt, z. B. 1. Mos. 24, 10. 5. Mos. 23, 5. aber auch chaldäisch oder babylonisch heißt אַרְמִית Dan. 2, 4. Esr. 4, 7. Aramäisch ist also der gemeinschaftliche Name des Syrischen und Chaldäischen; nur mit der nähern Bestimmung, daß, nach der geographischen Eintheilung Arams in das westliche und östliche, die syrische Sprache die West-Aramäische und die Chaldäische Sprache die Ost-Aramäische genannt wird. Auf die Veränderungen, welche die hebräische Sprache erlitten, hatte nun Chaldäa oder Babylonien den grösten Einfluß: in dem Exil selbst mögen die Hebräer die mit der ihrigen so nahe verwandte chaldäische Sprache leicht angenommen haben, die aus dem Exil zurückkehrende Kolonie hat die chaldäische Sprache nach Palästina mitgebracht, oder wenigstens war nach dem Exil die hebräische Sprache mit dem Chaldaismus ganz vermischt, wovon die Theile des A. T. welche nach dem Exil abgefaßt worden sind, unläugbare Beweise sind. Die Herrschaft, welche Syrien über Palästina

nachher behauptete, währte nur kurze Zeit: die Syrische Sprache, deren Alphabet überdieß von dem hebräischen ganz verschieden ist, trug zu den Veränderungen der Sprache der Hebräer an sich und unmittelbar nichts bey, sondern nur in so fern, als das Syrische und Chaldäische gleichsam nur Eine Sprache mit zwei verschiedenen Buchstaben-Schriften ist. Die Landes-Sprache in Palästina war nun bey der Einführung des Christenthums unstreitig die mit der chaldäischen amalgamirte oder vermischte hebräische Sprache; womit gar nicht geläugnet werden solle, daß Jesus, die Apostel und viele andere Juden auch die griechisch-helleniſtische oder die griechisch-aramaizierende Sprache verstanden und gesprochen haben mögen, s. Paulus Verosimilia de Judæis Palæstinensibus, Jesu etiam atque Apostolis, non aramæa dialecto sola sed græca quoque aramaizante locutis; wiewohl man es für wahrscheinlicher halten kann, daß die aus andern Ländern auf die Feste nach Palästina gekommenen Juden bey ihrem Aufenthalt daselbst sich der Landes-Sprache werden bedient, als daß die Palästinensische Juden die Sprache der Helleniſten um dieses kurzen Verkehrs willen werden von ihnen gelernt haben. Eine andere Frage ist, ob auch in Syrien und Mesopotamien, ob auch in Babylon und Chaldäa zu den Zeiten, von welchen die Rede ist, das Aramäische eine Landes-Sprache gewesen, und noch lange geblie-

ben seye? Es ist ja eine bekannte Sache, daß seit den Siegen und Eroberungen Alexanders des Großen in Asien, daß seit der Ausbreitung der griechischen Monarchie die griechische Sprache die asiatische Sprachen verdrängt hat. Auch in Syrien und Chaldäa war also das Griechische die Landes-Sprache; hier, wie in Aegypten und andern Ländern, bildete sich die hellenistische Sprache der in denselben lebenden Juden, welche sie, wie die Griechen das rein-Griechische, als Landes- oder Mutter-Sprache redeten; wobey gleichfalls gerne zugegeben wird, daß die griechische Sprache die syrische und chaldäische nicht ganz habe unterdrücken können, wie wir denn jetzt noch aus den ältern Zeiten der christlichen Zeitrechnung die syrische Uebersetzung des N. T. und andere syrische Werke, welche letztere aber das unverkennbare Gepräge der Gräcität an sich tragen, und eben so auch die chaldäische Paraphrasen des A. T. haben. In Palästina allein, in welchem Lande auch allein Juden unvermischt mit andern Nationen lebten, war die aramäisch-hebräische Sprache die Landes-Sprache: diese Sprache war es auch, in welcher das Evang. der Hebräer abgefaßt war. Ausserhalb Palästina erhielt sich der Gebrauch dieses Evangeliums, als einer heiligen Schrift, nach den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten, nur bey einer von der katholischen Kirche sich

trennenden, oder vielmehr bey einer an sie sich nicht anschliessenden Parthey, nämlich den Nazaräern und Ebioniten, wie auch aus der hier von dem Rec. angeführten Stelle des Hieronymus erhellet, welcher zu Berba (Aleppo) in Syrien dasselbe von den Nazaräern zum Abschreiben bekommen hat. Diese Parthey hat sich nun nach deutlichen Stellen des N. T. selbst z. B. Ap. G. 15. in Palästina gebildet, und nach ausdrücklichen Daten der Geschichte, z. B. Epiphanius Hær. 29. war die Zerstörung des palästinensischen Staats der Zeitpunkt, wo man anfieng, sie als von der katholischen Kirche abweichend und dissentierend zu betrachten. Ohne Zweifel haben sie und ihre Nachkommen dieses Evangelium, durch dessen ausschliessenden Gebrauch sie sich von andern Christen unterschieden, aus Palästina in andere Länder, besonders solche, deren ursprüngliche Sprache mit der ihrigen verwandt war, und unter den Eingebohrnen sich noch nicht ganz verloren hatte, wenn sie gleich nicht mehr Landes-Sprache war, gebracht und sich desselben bedient. Daß auch nach der Zerstörung ihres palästinensischen Staats viele Juden, und frühe schon auch Judenchristen in Syrien und Babylonien gelebt haben, verstehen wir nicht. Viele Juden haben in West- und Ost-Aram vor und nach der Zerstörung des palästinensischen Staats gelebt; das ist eine bekannte Sache. Von Judenchristen in

Babylonien oder Chaldäa weiß die Geschichte in frühern und spätern Zeiten des Christenthums nichts: hier, in Ost-Aram, ist also auch gewiß kein Evangelium in dieser Sprache abgefaßt worden. In Syrien und Mesopotamien hat die christliche Lehre bald, schon in dem ersten Jahrhundert derselben, Eingang gefunden, sich immer weiter ausgebreitet und sich immer erhalten, besonders zu Edessa; aber die neue Christen beschreibt die Geschichte nicht gerade als Judenchristen; hier, in West-Aram, dessen Buchstabenschrift von der hebräischen ganz verschieden war, kam eben so wenig ein Evangelium, hebraicis litteris scriptum, wie Hieronymus das Evang. der Hebräer beschreibt, an den Tag; es ist vielmehr bekannt genug, daß schon zu Anfang des zweyten Jahrhunderts die Bücher der N. T. in die syrische Sprache für die katholische Kirche in diesem Lande übersetzt wurden, und daraus folgt, daß die Nazaräer, bey welchen Hieronymus das Evang. der Hebräer antraf, Abkömmlinge der Nazaräer in Palästina gewesen sind, und daß ihr Evangelium eben dasjenige gewesen seye, welches in Palästina abgefaßt worden war. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, um zu vermuthen, daß ein Evangelium in der Sprache, in welcher das Evg. der Hebräer geschrieben war, ausserhalb Palästina sollte verfertigt worden

seyn: die Ost-Aramäische Sprache würde mit derselben übereinstimmen, aber in Chaldäa gab es damals, als das Evang. der Hebräer schon längst bekannt war, keine Christen; die West-Aramäische Charaktere sind ganz andere, als die hebräische, mit welchen das Evang. der Hebräer geschrieben war, und hier in Syrien und Mesopotamien kam ganz frühe schon die Uebersetzung der Evangelien in dieser Sprache zu Stande. Ganz richtig — denn wie die Unrichtigkeit mit Händen zu greifen seye, ist nicht abzusehen — sagt daher E., daß man nur so lange, als das Christenthum in die Gränzen von Palästina eingeschlossen war, für ein Evangelium die chaldäisch-syrische oder vielmehr aramäisch-hebräische Sprache habe wählen können, und daß nachher, da die Provinzen des römischen Reichs ausserhalb Palästina der Schauplatz des Christenthums wurden, kein Evangelium in dieser Sprache mehr abgefaßt worden seyn werde. Er sagt aber dieses ohne Zweifel insbesondere in Rücksicht auf die erste Ausbreitung der christlichen Lehre in solchen Ländern, in welchen die griechische Sprache die herrschende war, hauptsächlich in Griechenland und Klein-Asien, wo man kein hebräisches Evangelium brauchen konnte, sondern wo es nöthig war, es griechisch abzufassen, und wo auch unser aus griechischen Schriften bestehender Kanon des

hauptung, daß kein einziger für die Meinung, daß jenes Evangelium das älteste seye, angeführter Grund bey einiger Genauigkeit in der Untersuchung als haltbar erschiene, welche Behauptung so oft in der Recension vorgebracht und wiederholt wird, haben wir uns bisher sattsam, und, wie wir glauben, auch befriedigend erklärt, und haben also nichts weiter hinzuzusetzen. Gewiß ist es vielmehr, wie der Rec. seine Kritik endigt, daß selbst der Name Ευαγγ. κατ' ἐβρ. nicht früher, als bey Clemens Alex., folglich unläugbar später, als Benennung und Gebrauch unserer drey Evangelien, mit Sicherheit nachzuweisen ist. Nach Eusebius haben schon Papias und Hegesipp den Namen ἐυαγγ. κατ' ἑβραιους gebraucht; ihre Schriften sind zwar nicht auf uns gekommen, wenn man aber die Glaubwürdigkeit des Eusebius nicht anfechten will, wozu man durchaus keinen Grund hat, so kann man nicht behaupten, es seye gewiß, daß der Name ἐυαγγ. κατ' ἑβρ. nicht früher, als bey Clemens von Alexandrien nachzuweisen seye. Aber wenn auch wirklich dieser Name erst bey Clemens nachzuweisen seyn sollte, kann denn die Benennung unserer drey Evangelium κατα ματθαιον, μαρκον und λουκαν früher, kann sie vor Clemens nachgewiesen werden? Wir sind bereit, diese Nachweisung mit dem größten Danke anzunehmen.

Uns ist nur das bekannt, daß erst zu Ausgang des zweyten Jahrh., Clemens, vor ihm Irenäus und nach ihm Tertullian, von unsern vier Evangelien als solchen reden, welchen allein, mit Ausschliessung der andern, kanonisches Ansehen in der Kirche gebühre, aber ohne uns zu berichten, wie, wo und wann sie dieses Ansehen erhalten haben. Irenäus behauptet, es können nicht mehrere und nicht wenigere Evangelien seyn, als vier; Clemens spricht von τοις παραδιδομενοις ημιν τετταρσιν ευαγγελιοις, Tertullian streitet für diese Anzahl gegen den Marcion, und von einem ungefähr gleichzeitigen Schriftsteller, Theophilus, Bischof in Antiochien, sagt Hieronymus ep. ad Algas. quatuor Evangelistarum dicta in unum opus compingens ingenii sui monumentum nobis reliquit. In diese Zeit also, nemlich in die Mitte, oder vielmehr in die zweyte Hälfte des zweyten Jahrhunderts fällt die Bestimmung und Festsetzung des kanonischen Ansehens unserer Evangelien und die Ausschliessung aller Andern von demselben. Die vorzüglichste Lehrer christlicher Kirchen in allen Gegenden, in Gallien, welches als übereinstimmend mit Rom und Griechenland angenommen werden kann, in Aegypten, in Karthago und in dem Römischen Asien entscheiden in dieser Sache, und als abhängig von ihrem Urtheil, oder als sich conformirend mit demsel-

ben, dürfen wir die minder angesehenen Lehrer und Kirchen uns denken; und es war auch, wenn bey der Coexistenz so vieler christlichen Partheyen, welche nicht nur von der allgemeinen Kirche abwichen, sondern auch unter sich selbst in ihren Lehren und Meinungen verschieden wären, eine katholische Kirche bestehen und erhalten werden sollte, nothwendig, daß man sich über die in den Kanon aufzunehmende Schriften, insbesondere aber über die Evangelien, deren eine so große Anzahl im Umlauf war, man vereinigte; auch ist kein Zweifel, daß unsere vier Evangelien des Vorzugs, als kanonische in der katholischen Kirche angenommen zu werden, vor allen übrigen werth waren. Aber die Benennung unserer vier kanonischen Evang. κατὰ ματθαιον, μαρκον, λυκαν und ἰωαννην findet man noch nicht einmal in dem zweyten Jahrhundert: Origenes in dem dritten ist der erste Schriftsteller, welcher diesen Namen gebraucht, und die vier μονα ἀναντίῤῥητα εὐαγγελια mit denselben bezeichnet, und zwar läßt sich dieses nicht einmal aus einer von ihm auf uns gekommenen Schriften darthun, sondern aus einer Stelle, welche Eusebius aus dem Kommentar des Origenes über das Evangelium des Matthäus uns aufbewahrt hat; in dieser Stelle K. G. B. 6. Kap. 25. heißt es: πρωτον εὐαγγ. μεν γεγραπται το κατα

ματθαιον, δευτερον δε το κατα μαρκον, και τριτον το κατα λουκαν, επι πασι το κατα ιωαννην. Diese Stelle ist nun die erste und älteste, in welchr diese Benennung unserer Evangelien mit Sicherheit nachzuweisen ist. Auch zugegeben und angenommen nun, daß der Name ευαγγ. καθ' εβραιους nicht früher als bey Clemens mit Sicherheit nachgewiesen werden könne, so ist er doch nicht unläugbar später, als die Benennung unserer Evangelien, nachzuweisen, sondern wir finden vielmehr jenen Namen bey einem ältern Schriftsteller, und diese Benennung in einer jüngern Urkunde; vielleicht ist die Benennung unserer Evangelien aus dem Namen ευαγγελ. καθ' εβραιους entstanden. Was den Gebrauch unserer drey Evangelien in Ansehung der Zeit, zu welcher er angefangen, betrift, so ist dieser von dem kanonischen Ansehen, zu welchem sie gelangt sind, und von der Benennung, welche sie erhalten haben, wohl zu unterscheiden. Daß die Bücher des N. T., und insbesondere die Evangelien, zu der Zeit und von den Verfassern geschrieben worden, welche wir annehmen, und daß sch[illegible] in den ersten Zeiten des Christenthums ihr Gebrauch allgemein gewesen seye, dieser Beweis ist noch in keiner Schrift so bündig und so überzeugend geführt und dargelegt worden, als in Griesingers Einleitung in die Schriften des neuen

Bundes, einer Schrift, deren Gehalt voluminöse Werke überwiegt. Aber in noch frühere Zeiten, in die Zeit, zu welcher das Christenthum allein in Palästina noch bekannt war, fällt der Anfang des Gebrauchs des Evangeliums der Hebräer, bey den ersten Christen, nämlich den palästinensischen Judenchristen, in deren Sprache es abgefaßt war, da auch dieser Schriftsteller, welcher die Theorieen über den Ursprung der drey ersten Evangelien mit dem ihm eigenen Scharfsinn prüft und beurtheilt, die Meinung, ihre gemeinschaftliche Grundlage seye ein chaldäisch-syrischer Urtext, und zwar das in dieser Sprache abgefaßte Evangelium der Hebräer gewesen, als die wahrscheinlichste anzunehmen scheint; und gerade dieß ist das Hauptmoment, welches unsere Untersuchung hat. Die Annahme eines namenlosen Evangeliums, als Urschrift unserer drey kanonischen Evangelien, S. 399. ist dasjenige, was die Eichhornische Hypothese am wenigsten empfiehlt. Nimmt man statt seines unbenannten Ur-Evangeliums das benannte und bekannte Evangelium der Hebräer als Grundschrift unserer drey kanonischen Evangelien an, so läßt sich daraus das Problem, von welchem die Rede ist, eben so gut lösen; denn gesetzt auch, man müsse, um die Verschiedenheiten sowohl, als die Uebereinstimmung unserer Evangelien zu

erklären, auch noch annehmen, die Evangelisten haben verschiedene Exemplare mit verschiedenen Zusätzen, und noch überdieß bereits vorhandene Uebersetzungen, als Hülfsschriften, neben dem aramäischen Original vor sich gehabt, so wäre dieß bey dem Evang. der Hebräer der nämliche Fall, wie bey Eichhorns anonymen rohen Entwurf. Er weiß auch der Vorstellung von der Entstehung unserer drey kanonischen Evangelien aus dem Evang. der Hebräer nichts entgegen zu setzen, als dieß, S. 398. 399. „Das Evang. der Hebräer, so weit wir es noch kennen, kann seiner innern Beschaffenheit wegen die unsern Evangelien zum Grunde liegende Urschrift nicht gewesen seyn, weil es mehr und weniger als sie hat.“ Daß es mehr, als sie hat, macht gar keine Schwierigkeit, denn man kann annehmen, daß Matthäus, Markus und Lukas dasjenige, was das Evang. der Hebräer mehr hatte, (unter den auf uns gekommenen Fragmenten sind nur wenige unbedeutende Stellen, welche wir in unsern kanonischen Evangelien nicht finden) entweder absichtlich oder zufälligerweise in ihre Evangelien nicht übergetragen haben, oder auch, daß diese Stellen, welche nach spätern Schriftstellern das Evang. der Hebräer mehr hatte, spätere Zusätze seyen; unter der Voraussetzung, daß das Evang. der Hebräer mehr hatte, als unsere drey kanonische,

kann es auch nicht befremdend seyn, daß in diesen Abschnitte sind, welche allen drey gemein sind, oder welche nur zwey haben, oder welche endlich nur in einem stehen. Daß es weniger hat, als unsere Evangelien, dieß ist nur von der Genealogie Jesu erweislich, aber es läßt sich ja gar wohl annehmen, daß dem Matthäus und Lukas diese Urkunde aus einer andern Quelle bekannt geworden seye, und dennoch behaupten, das aramäische Evang. der Hebräer seye bey der Abfassung ihrer Evangelien die denselben zum Grunde liegende Urschrift gewesen; und wenn auch, ausser dieser Urkunde, das Evang. der Hebräer sonst noch weniger gehabt hat, als die unsrige, so darf man doch wohl denken, die Verfasser der unsrigen haben demjenigen, was sie in der von ihnen gebrauchten Grundschrift gefunden, hie und da etwas beygefügt, was ihnen, wie dem Matthäus, aus dem Umgange mit Jesu selbst bekannt war, oder was sie, wie Markus und Lukas, von andern gehört und erfahren haben. Ueberdieß findet sich von dem rohen Entwurf des Lebens Jesu, welchen E. als den Urtext unserer Evangelien annimmt, in der ganzen Geschichte durchaus kein Datum, auch nicht eine einzige Spur: die Ableitung unserer drey kanonischen Evangelien aus dem Evang. der Hebräer hingegen hat, wie sich von selbst ergiebt, einen guten historischen Grund.

Berichtigungen.

S.	6.	Z.	24.	ist zu lesen:		Evang. der Hebräer
—	7.	—	14.	—	—	den Namen
—	22.	—	21.	—	—	welchen
—	22.	—	24.	—	—	unterstützt
—	25.	—	12.	—	—	lese
—	31.	—	26.	—	—	wäre
—	32.	—	2.	—	—	keinen
—	33.	—	21.	—	—	Einer
—	33.	—	26.	—	—	Eine.
—	39.	—	10.	—	—	fand." Die
—	43.	—	9.	—	—	seye
—	51.	—	4.	—	—	præsertim
—	51.	—	9.	—	—	Ap. G.
—	51.	—	11.	—	—	ἐν
—	61.	—	23.	—	—	daß
—	69.	—	18.	—	—	denselben
—	82.	—	27.	—	—	N. T.
—	84.	—	12.	—	—	auctoritatem
—	86.	—	27.	—	—	zur
—	91.	—	24.	—	—	γραφαι
—	91.	—	28.	—	—	ταυτα μεν ταυτα
—	104.	—	18.	—	—	des
—	105.	—	28.	—	—	griechische
—	107.	—	29.	—	—	den
—	108.	—	4.	—	—	erscheine
—	110.	—	24.	—	—	Schrift
—	18.	—	8.	—	—	gehört das (,) und
—	43.	—	2.	—	—	das Einschließungszeichen nicht hin.

Bey dem Verleger dieses ist zu haben.

Abel, (Jak. Friedr.) Versuch über die Seelenstärke 1r Thl. gr. 8. 16 gr.

Buttlers, (D. Joseph) Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion, aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur, nebst zwo kurzen Abhandlungen von der persönlichen Identität und von der Natur der Tugend aus dem Englischen übersetzt, von J. J. Spalding, zwote Ausgabe, 8. 1779. 1 Rthlr. 4 gr.

Eisenlohr (C. F.) historische Bemerkungen über die Taufe, 8. 9 gr.

Flatt, (C. C.) fragmentarische Bemerkungen gegen den Kantischen und Kiesewetterischen Grundriß der reinen allgemeinen Logik, 8. 8 gr.

—— (Joh. Fr.) Beyträge zur christ. Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben, 8. 1792. 10 gr.

Gaab, (Joh. Friedr.) über die Parthien, mit welche die Christen in den drey ersten Jahrhunderten und im Anfang des vierten zu streiten hatten, 8. 801. 8 gr.

—— —— Apologie Pabst Gregors des VII. 8. 792. 6 gr.

—— —— Beyträge zur Erklärung des sogenannten Hohenlieds, Koheleths und der Klagelieder, 8. 795. 8 gr.

—— —— Beyträge zur Erklärung des 1sten, 2ten und 4ten Buchs Mosis, 8. 796. 8 gr.

3 2044 069 665 2